

Volkstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die Volkstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt): Ernst Wittmann, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: August Fabian, Magdeburg. Druck und Verlag von W. Pfannkuch u. Co., Magdeburg. Geschäftsstelle: Solobstraße 49, Fernspr. 1567. Redaktion und Druckerei: St. Mühlstr. 9. Fernspr. für Redaktion 1794, für Druckerei 961.

Pränumerando zahlbarer Abonnementspreis: Vierteljährlich (inkl. Frangobahn) 2 Mk. 25 Pf., monatlich 80 Pf. Per Kreuzband in Deutschland monatlich 1 Exempl. 1,70 Mk., 2 Exempl. 2,90 Mk. Zu der Expedition und den Ausgabekosten Vierteljährlich 3 Mk. monatlich 70 Pf. Bei den Postämtern 2,25 inkl. Postgeb. Einzelne Nummern 6 Pf., Sonntags- und ältere Nummern 10 Pf. — Anzeigengebühren: die sechsgehaltene Zeile 15 Pf., auswärts 25 Pf., im Kleinzeile 10 Pf., Post-Belegblätter Seite 800

Nr. 266.

Magdeburg, Mittwoch den 14. November 1906.

17. Jahrgang.

Die heutige Nummer umfasst 10 Seiten

Kann die Heimarbeit verboten werden?

gh. Jetzt, da der Reichstag seine Verhandlungen wieder aufnimmt und die Versprechungen, daß endlich auch etwas für die Arbeiter geschehen soll, erfüllt werden müßten, stellen sich die verschiedenen interessierten Unternehmerkreise mit der Bitte ein, wenigstens sie mit Belästigungen zu verschonen. Am meisten scheinen durch ihr schlechtes Gewissen diejenigen Unternehmer beunruhigt zu sein, welche ihren Profit aus der Heimarbeit ziehen. Sie rücken jetzt mit einem Bericht ins Feld, den die Handelskammer in Berlin über die Heimarbeit in Berlin jobben veröffentlicht hat. In dem Bericht wird alles „bewiesen“, was die interessierten Unternehmer beweisen haben möchten: das Elend der Heimarbeiter — gibt es nicht, wenigstens nicht in Berlin; und Heimarbeiterschutz — kann es gar nicht geben, wenigstens keinen einigermaßen wirksamen.

Der Teil des Berichts, der die gute Lage der Heimarbeiter beweisen will, ist ganz verunglückt. Denn sogar die in dem Bericht angegebenen Zahlen bestätigen nur, wenn man ihre Bedeutung richtig würdigt, die Tatsache, daß die Heimarbeiter auch der Berliner Industrie in den denkbar traurigsten Verhältnissen leben. Interessanter sind dagegen die Ausführungen des Berichts über die Undurchführbarkeit eines gesetzlichen Heimarbeiterschutzes, der, wenn er wirksam sein soll, unter allen Umständen auf den Ersatz der Heimarbeit durch die Fabrikarbeit gerichtet sein muß.

Zunächst wird in dem Bericht betont, daß der Ersatz der Heimarbeit durch die Fabrikarbeit, soweit dieses Ziel überhaupt erreichbar sei, nur allmählich verwirklicht werden könne. Das versteht sich von selbst. Die Sozialdemokratie hat diesen Standpunkt ebenfalls eingenommen.

Man müsse aber, heißt es in dem Bericht weiter, unteruchen, ob die Schäden, die mit jener Wandlung sich verknüpfen, nicht so bedeutend sind, daß um ihrer willen auf ein Einschreiten des Staates verzichtet werden muß. Solche Schäden würden nach dem Bericht sein:

1. Die Ausschaltung derjenigen Arbeiterinnen, welche an den Haushalt gefesselt sind, würde dem Arbeitsmarkt eine große Zahl von Händen entziehen, für die kein Ersatz vorhanden wäre. Das letztere ist ein Zerrum des Berichters. Der Ersatz würde beschafft werden. Jede Industrie richtet sich nach den Arbeitskräften ein, die ihr zu Gebote stehen. Die deutsche Industrie hatte bisher ein so großes Angebot von ganz billigen Arbeitskräften gehabt, daß sie eine ganze Reihe praktischer Maschinen nicht verwendete, weil die Arbeit an den Maschinen sich teurer stellte als die Handarbeit. Würde das Angebot der ganz billigen Fremdarbeiter vernichtet werden, so müßten die Industriellen in Deutschland, die sich bisher auf die billige Arbeitskraft verlassen, verteilte Arbeitsmethoden einführen und würden auf diese Weise ihre Produktion in vollem Umfange weiterführen können.

Diese Wandlung wäre ein in jeder Hinsicht erfreulicher Fortschritt. Die Arbeiterinnen, welche an den Haushalt gefesselt sind, haben in demselben so viel zu tun, daß sie dazu alle ihre Kräfte anspannen müssen. Uebernehmen sie trotzdem noch Heimarbeit, so leidet darunter entweder ihre Gesundheit, oder der Haushalt, oder — was wohl in der Regel der Fall ist — beides. Demnach ist es ein Segen für die Arbeiterinnen, ihre Männer und ihre Kinder, wenn sie von der Heimarbeit befreit werden. Freilich wird sie der Ausfall des Verdienstes, den sie aus der Heimarbeit bezogen, anfangs empfindlich treffen. Dies wird der Familienvater um so mehr anspornen, auf die Erhöhung seines Lohnes zu dringen. Damit wird er um so eher Erfolg haben, je weniger die Löhne im allgemeinen durch die Konkurrenz der billigen Heimarbeit gedrückt werden.

Der Bericht hält uns aber weiter die Schäden vor Augen, die sich aus dieser Wandlung für die Industrie ergeben. Es heißt hierüber: Die Gewerbe, denen die Arbeitskräfte fehlten, würden mit erhöhten Betriebskosten zu rechnen haben und vorwiegend gezwungen sein, ihren Umsatz einzuschränken. 2. Soweit die Ueberleitung der Heimarbeiter in den persönlichen Verhältnissen derselben kein Hindernis fände, also die Beschäftigung in der Fabrik oder Werkstatt des Unternehmers möglich wäre, ergäbe sich als Voraussetzung der Maßregel, daß seitens des Unternehmers umfangreiche Fabrik- und Werkstättenräume mit allem Zubehör an Maschinen und sonstigen Einrichtungen beschafft würden. Die Umwandlung würde überaus kostspielig sein, weshalb es ausgeschlossen wäre, daß die minder kapitalkräftigen Firmen die schwierige finanzielle Aufgabe bewältigen könnten. Das Großkapital würde geächtet

aus dem Prozeß herbeigeführt, während Mittelstand, Kleingewerbe, Detailhandel Einbuße erlitten.

Welch eine rührende Sorge um die — Rettung des Mittelstandes ausgerechnet bei den Herren der Berliner Handelskammer! Die wissen doch sehr gut aus eigener Erfahrung, daß das Großkapital schon heute den Mittelstand beherrscht. Diese Entwicklung konnte selbst durch die rückwärtslose Ausbeutung der Heimarbeiter nicht verhindert werden. Aber auch wenn wir hierbon ganz absehen, so müssen wir doch darauf hinweisen, daß es nicht gut angeht, die vielen Tausende von Heimarbeitern in dem schlimmsten Elend niederzuhalten und alle übrigen Arbeiter indirekt zu schädigen einzig und allein zu dem Zwecke, damit einige wenige „minderkapitalkräftige“ Unternehmer sich über Wasser halten können. Die Entwicklung unres Wirtschaftens führt nun einmal zur Herrschaft des Großkapitals. Jede künstliche Hemmung dieser Entwicklung hat — wie gerade die Heimindustrie beweist — zur Folge, daß die Gesamtheit erst recht geschädigt wird. Deshalb muß für die wirtschaftliche Entwicklung freie Bahn geschaffen, ihr aber dadurch die, durch die Rücksicht auf die Interessen der Gesamtheit gebotene Richtlinie gezogen werden, daß der Arbeiterklasse ein immer größerer Einfluß auf unser wirtschaftliches und politisches Leben zugestanden wird, bis mit der Verwandlung des kapitalistischen Privateigentums an den Produktionsmitteln in gesellschaftliches Eigentum die jetzige Ausbeutungswirtschaft durch die sozialistische, für und durch die Gesellschaft betriebene Produktion abgelöst wird.

Zum Schluß führt der Bericht noch zwei weitere „Gründe“ gegen den Ersatz der Heimarbeit durch die Fabrikarbeit an, die am besten zeigen, wie verlegen die Herren der Handelskammer um „Gründe“ waren. Da in Berlin, so lautet der erste „Grund“, kein genügender Raum für die zu beschaffenden Fabrik- und Werkstattlokalitäten vorhanden wäre, müßte eine Abwanderung der Industrie in die Vororte usw. erfolgen. Damit würden sich Verschiebungen ergeben, die nicht ohne einschneidenden Einfluß auf die Bewertung von Grund und Boden, auf die Gestaltung der Wohnung, der Steuer- usw. Verhältnisse bleiben könnten. — Als ob nicht eine volkfreundliche Bodenpolitik von Staat und Gemeinden auch diese „Verschiebungen“ zum Guten wenden könnte. Und der zweite Grund: Den Heimarbeitergewerbetreibenden in den handwerksmäßig geschulten Zwischenmeisterkräften zur Verfügung, deren Dienste sehr wertvoll sind. Nur wenige unter denselben würden bereit und in der Lage sein, die selbstständige Stellung als Zwischenmeister aufzugeben und in die Fabrik einzutreten. Es sei anzunehmen, daß ein großer Teil dieses brauchbaren Menschennaterials in das Ausland abfliehen würde, wo man es mit offenen Armen empfängt. Auch bleibe es fraglich, ob die Zwischenmeister den gleichen Grad der Leistung, den sie gegenwärtig beispielsweise bei der Anfertigung von Mustern unter dem erzieherischen Zwange der Konkurrenz erreichen, als Angestellte der Fabrik (Werkmeister) erzielen würden. Das letzte Bedenken der Herren ist ganz hinfällig angesichts der großartigen Leistungen unserer Techniker in den verschiedenartigen Fabriken. Im übrigen können wir das „brauchbare Menschennaterial“, das unfähig ist, in dem geordneten Betriebe einer Fabrik seinen Platz auszufüllen, und dessen ganze „Brauchbarkeit“ vielleicht in der Rücksichtslosigkeit gegen arme, unglückliche Heimarbeiter besteht, ganz gut dem Ausland gönnen. Jedenfalls wiegt es nicht so schwer wie die Tausende von Arbeitern, deren körperliche und geistige Gesundheit in der Hausindustrie vor der Zeit aufgerieben wird.

Alles in allem ist der allmähliche Ersatz der Heimarbeit durch die Fabrikarbeit nicht nur möglich, sondern auch dringend notwendig. —

Politische Uebersicht.

Magdeburg, den 13. November 1906.

Bodis Nachfolger.

Bodbielski ist wirklich fort. Jetzt bestätigt's der „Reichs-Anzeiger“. Der Abschied hat lange genug gedauert und der Nachruf kann kurz sein. Es genügt zu sagen, daß der gewesene Landwirtschaftsminister mit den frischen Brillanten eines langjährigen hohen Ordens den Schauplatz verläßt. Was sonst zu sagen ist, sagt der „Berliner Lokal-Anzeiger“: „Das väterliche Gut Dallmin in der Prieegnitz brachte er zu blühendem Wohlstand und sammelte beim wirtschaftlichen Betriebe des Unionklubs und des Deutschen Disziplinarvereins sowie als Mitinhaber der Firma v. Lippelskirch u. Co. mannigfache ökonomische Erfahrungen.“

Und die „Deutsche Tageszeitung“ bestätigt erfreulicherweise, daß dieser mit Bonzen und Hofenknäpfen handelnde

Sujarengeneral in „voller Eintracht“ aus dem Kreise geschieden ist, der ihn seinem „Verdienst“ entsprechend zu schätzen wußte. Das Organ des Dallminers beschwört überdies feierlich, daß er keineswegs wegen seiner merkwürdigen Geschäfte mit den deutschen Steuerzahlern, sondern wegen einer „schweren nervösen Erkrankung“ entlassen worden sei, und diese Erkrankung sei gefördert worden „durch die häßliche Hege, die selbst die stärksten Nerven schließlich zermürben mußte“.

Eine Mannesträne der Rührung im Auge zerrührend, wenden wir uns dem Nachfolger zu. Es ist nur ein provisorischer, ein Verlegenheits- und Uebergangsminister, Herr v. Bethmann-Sollweg, der neben seinen Polizeianglegenheiten nun vorläufig auch die Geschäfte eines Landwirtschaftsministers wahrnehmen soll. Was ist von ihm zu erwarten? Der Bund der Landwirte wird nicht sehr erfreut sein von dieser Wahl, denn er hat stets Gewicht darauf gelegt, daß das heilige Ant Rodbielskis in den Händen des ostelbischen Junkertums verbleibe. Der Nachkomme des aus Holland vertriebenen Frankfurter Bankiers Simon Moritz Bethmann hat durch eine fürchterlich konfuse Rede, die er gegen das gleiche Wahlrecht hielt, die lebhafteste Zustimmung der Junker errungen; er ist seitdem der berufene Hüter des preussischen Dreiklassenwahlrechts. Aber wenn ihm jetzt zu diesen „idealen Gütern“ des Junkertums auch dessen „reale Interessen“, nämlich die nationale Schweinezucht, in Obhut gegeben wird, dürfte das nach agrarischer Auffassung inmitten der Ehre zuviel sein.

Einschneidende und wirklich wirksame Maßregeln zur Hebung der Volksernährung sind von diesem schlecht redenden „Kultur“minister natürlich nicht zu erwarten. Jedem etwas scheint aber doch geschehen zu sollen, wenn der „Lokal-Anzeiger“ recht hat, der folgendermaßen berichtet:

Das Ergebnis der vom Reichstagsler angeordneten Erhebungen über die Ursachen der Fleischteuerung liegt seit etwa 14 Tagen vollständig vor. Wenn auch die statistischen Zusammenstellungen ein für die Leistungsfähigkeit der deutschen Landwirtschaft verhältnismäßig günstiges Resultat geliefert haben, so glaubt die Reichsregierung doch dem augenblicklichen Notstand sofort Rechnung tragen zu sollen. Man darf also erwarten, daß die Regierung, nachdem sie sich mit dem Landwirtschaftsministerium geeinigt hat, Maßnahmen treffen wird. Ob diese in einer Herabsetzung der Tarife oder in anderweitigen Erleichterungen der Einfuhr bestehen sollen, muß abgewartet werden.

Es ist auffällig, daß das Ergebnis dieser Untersuchungen, wenn es schon seit etwa vierzehn Tagen vorliegt, der Öffentlichkeit noch nicht mitgeteilt worden ist. Goffentlich wird es alsbald geschehen. Ebenso wünschenswert ist es, daß man endlich erfährt, was die Regierung eigentlich zu tun gedenkt. Das Volk hat schon reichlich ein Jahr lang „abgewartet“, wie die Fleischpreise ständig in die Höhe gingen und hat zum weiteren Abwarten keine Lust. Durch Herabsetzung der Tarife und (nicht: oder) anderweitige Erleichterungen der Einfuhr kann natürlich eine gewisse Abhilfe geschaffen werden, wenn die „Herabsetzung“ tiefgreifend und die „Erleichterung“ umfassend ist. Je mehr sich diese Maßnahmen der Erfüllung der sozialdemokratischen Forderung, Aufhebung der Zölle auf Vieh, Fleisch, Futtermittel, sowie der Einfuhrverbote, nähern würden, desto stärker würde ihre Wirkung sein. Aber vor der provisorischen Firma Hilow-Bethmann irgendwelchen „Radikalismus“ erwartet, der fernat sie schlecht. Das Resultat des übergeduldeten monate- und jahrelangen Abwartens wird kein anderes sein als eine grenzenlose Enttäuschung. —

Der „Block der Linken“.

Die Vertreter der Freimüthigen Volkspartei, der Freimüthigen Vereinigung und der Deutschen Volkspartei waren wie gestern kurz gemeldet wurde, am Sonnabend und Sonntag in Frankfurt a. M. versammelt, um über ein „Zusammengehen der links stehenden bürgerlichen Parteien“ bei den kommenden Reichstagswahlen zu beraten. Es wurde beschlossen einen Ausschuss von Vertrauensmännern zu bilden, der Streitigkeiten schlichtet und zwischen den drei Fraktionen, die ihre „Selbstständigkeit“ bewahren wollen, schiedlich-friedlich vermitteln soll.

Als Ziel des Zusammengehens wird angegeben die „Durchführung einer entschieden freiheitlichen Politik“ und die „energetische Bekämpfung der gemeinsamen Gegner“. Viel gesagt ist, damit nicht, denn die „Durchführung einer entschieden freiheitlichen Politik“ bleibt eine leere Phrase, falls unter den „gemeinsamen Gegnern“, die „energetisch bekämpft werden sollen“, auch die Sozialdemokratie gemeint ist.

Das ist offenbar der Fall. Denn nur eine kleine Minderheit der Herren, die in Frankfurt a. M. versammelt waren,

hegt auf dem Standpunkt der Selbstverständlichkeit, daß sich ohne die Sozialdemokratie eine entschiedene freihandliche Politik in Deutschland nicht durchführen lasse. Die meisten von ihnen vertreten die sogenannte „Zweifrontentheorie“, deren praktischer Erfolg der ist, daß die freisinnigen deutschen Männer in Städtewahlkreisen eine Front mit der einen reaktionären Masse bilden. Haben wir es doch eben erst wieder in Stade-Bremervörde aus freisinnigem Munde gehört, daß der Kampf gegen die Sozialdemokratie wichtiger sei als der Kampf gegen die Fleischwucherer.

Sehr bedenklich muß auch der einstimmig gefasste Beschluß stimmen, daß eine „Befreiung der liberalen Gruppen in Wort und Schrift“ untereinander künftig zu unterbleiben habe. Die kleine Gruppe um Barth und Naumann hat sich in der letzten Zeit ein politisches Verdienst dadurch erworben, daß sie die Heuchelei eines unwahren Liberalismus aufrichtig kritisierte. Wenn es nun damit ein Ende haben sollte, so wäre damit für die „Gefundung des Liberalismus“ nicht nur nichts getan, sondern im Gegenteil die letzte Hoffnung abgebrochen, an die sich einige öirgerlich-radikale Optimisten klammerten.

Kurz und gut, die „Durchführung einer entschiedenen freihandlichen Politik“ wünschen wir dringend; wir wissen aber genau, daß sie nicht kommen wird, wenn sie der vereinigte Freisinn unter Müller-Sagans Führung in die Hand nehmen soll.

Gegen den Fleischwucher.

In einer Eingabe an den Reichskanzler hat der Vorstand des deutschen Städtetags als dringlichste Maßnahmen zur „Milderung der Fleischteuerung“ beantragt:

1. Die schlammige Deckung der Grenzen für lebendes Vieh und Fleisch — unter Aufrechterhaltung der notwendigen veterinären Kontrollen. — 2. Die wenigstens vorübergehende Herabsetzung der Vieh- und Fleischzölle.

Daß dem Verlangen unter 1 ohne Gefährdung der Gesundheit der Bevölkerung und ohne Vermehrung der Seuchengefahr für die deutschen Viehbestände entsprochen werden kann, ergibt sich unzweifelhaft aus den Vorschlägen der tierärztlichen Direktoren der größten Schlacht- und Viehhöfe und der Direktoren der Fleischbechan, die dahin lauten:

1. Wegfall der Tuberculimpfung und Quarantäne gegenüber den aus Dänemark eingeführten Schlachtrindern.
2. Aufhebung des Einfuhrverbots für Schlachtchweine dänischer Ursprungs.
3. Einfuhr aller Arten von Schlachtvieh aus den Niederlanden, Dänemark, Schweden, Norwegen, Frankreich und Belgien unter den für Rinder und Schafe aus Oesterreich-Ungarn geltenden Vorschriften.
4. Wegfall der nach § 10 des Schutzprotokolls zum Viehseuchenübereinkommen mit Oesterreich-Ungarn vorgeschriebenen 30tägigen tierärztlichen Ueberwachung der aus Oesterreich-Ungarn zur Einfuhr und Wiederschlingung in den Grenzschlachthäusern zugelassenen Schweine.
5. Aufhebung der Bestimmung, daß nur eine bestimmte Anzahl von Schweinen aus Oesterreich-Ungarn nach gewissen Grenzschlachthäusern eingeführt werden darf. Es wird vielmehr für zulässig erachtet, solche Schweine in unbegrenzter Zahl und nach allen unter geregelter veterinärpolizeilicher Kontrolle stehenden Schlachthöfen einzuführen, sofern deren Einrichtungen die erforderlichen Garantien bieten.
6. Abjählichung des aus dem Auslande in die deutschen Schlachthöfe zugelassenen Viehs in den allgemeinen Schlachtstätten unter Beibehaltung der abgesonderten Aufstellung der Tiere bis zum Schlachten.
7. Aufhebung der Bestimmung, daß das Fleisch der in den oberstehenden Schlachthöfen geschlachteten Schweine russischen Ursprungs ausschließlich in den Grenzbezirken verbraucht werden muß.
8. Einfuhr von frischem Fleisch ohne die zugehörigen Eingeweide, wenn die Schlachtvieh- und Fleischbechan an den ausländischen Schlachtorten durch amtlich verpflichtete deutsche Tierärzte nach den Bestimmungen des Deutschen Reichs ausgeführt und das Fleisch für langlich befunden und als solches kennlich gemacht ist.

Eine Abschrift dieser Eingabe ist dem Reichstag mit dem Ersuchen zugegangen, auch seinerseits auf das nachdrücklichste für die Deckung der Grenzen für lebendes Vieh und Fleisch und für die wenigstens vorübergehende Herabsetzung der Vieh- und Fleischzölle einzutreten.

Die Antwort des Reichstags wird ja bald gegeben werden, denn die sozialdemokratische Interpellation ist die erste, die verhandelt werden muß.

Der Warceneinfall.

Nach den neuesten Meldungen aus Kapstadt marschieren die anständigen Buren gegen Kuruman, nordwestlich von Kimberley. Jeils der Angriff auf Kuruman erfolgreich sein sollte, würden sie gegen Kimberley selbst marschieren. Die Zahl der Anständigen läßt sich nicht feststellen, doch haben sie seit dem Anfang ihres Unternehmens angeblich Verpfändungen erhalten. Zwei Trupps von britischen Buren aus Deutsch-Südwestafrika seien in englisches Gebiet eingedrungen, um den Aufstand zu unterstützen. Vorläufig marschieren die Anständigen durch ländliche Gegenden, um die englischen Kolonisten zu überfallen und auszulöndern und die Kolonisten holländischer Nationalität zum Anschluß zu bewegen. Die Anständigen seien mit Gewehren der neuesten Typs versehen und besäßen große Quantitäten von Munition.

Weniger alarmierend klingt schon folgende Meldung:

Der von Ferreira bei seinem Ueberfall von Mosana verwundete Soldat Welles ist gestorben. Inspektor White's Truppe war am Sonntag Abend 8 Kilometer von den Freibeibern kassenhaft, er verfolgte sie durch den Süden der unerschlossenen Hügel Kalahari nach West-Oranienland zu. Im November in die Sandbüche fast wasserlos, nur wenige Viehmänner und Jäger von Großwild durchzogen sie. Die Verfolgung darin ist äußerst schwierig. Die Freibeibern, sie nach Osten ziehen, gelang es, neue Heerden zu werben. Aus dem Handgelenk, daß seit Sonntag Abend alle Nachrichten fehlen, läßt die Regierung, daß Ferreira der fliegenden Kolonne entgegenkommen ist mit einem guten Vorsatz hat. In diesem Falle können viele Leben bergehen, bis dem Ausgang ein Ende gemacht wird. Oberst Sells wird halb in Priesitz ankommen und kann den Feind über die Operationen überheben. Nach einer Weisung des Cape Argus soll Ferreira sich der belagerten Position der Sandpögel bemächtigt haben.

Im englischen Unterhaus wurde am Montag die Regierung interpelliert. Aus der Antwort ging hervor, daß

der steuerretende Gouverneur der Kapkolonie das Gouvernament von Deutsch-Südwestafrika von dem Vorgefallenen telegraphisch verständigt und ersucht habe, Maßnahmen zu treffen, um die Freibeiber einzufangen, wenn sie sich nach Deutsch-Südwestafrika zurückziehen sollten, und sie dann auf Grund der Beschuldigung von Diebstahl und Mordverbrechen auszuliefern.

Trennung von Kirche und Staat.

Das Vorgehen der französischen Demokratie gegen die Kirche hat nicht bloß in Spanien, sondern auch in der Schweiz seinen Einfluß ausgeübt. In der Schweiz ist es nicht bloß eine reine Prinzipienfrage, sondern die wirtschaftlichen Verhältnisse der einzelnen Kantone drängen von selbst zur Lösung dieser Frage.

Den Kantonsregierungen wird es immer schwerer, den finanziellen Anforderungen, namentlich des Verkehrs und der Schule gerecht zu werden, und so kommen sie ganz von selbst darauf, ihre Ausgaben wenn möglich durch Beseitigung des Kultusbudgets zu verringern. Im Kanton Genf ist bereits eine Vorlage der Regierung da, im Kanton Neuchâtel haben sich 5000 Stimmberechtigte in einem Suitatsbegehren für Abschaffung des Kultusbudgets ausgesprochen, und selbst in dem frommen Basel hat man zunächst wenigstens über die Sache diskutiert; ebenso im Kanton Schaffhausen.

Es ist selbstverständlich, daß die bürgerliche Demokratie bei ihrem Vorgehen gegen die Vorrechte der Kirche von der Arbeiterschaft nach Kräften unterstützt wird. Im Kanton Zürich wird früher oder später die Frage ebenfalls aktuell werden. Zurzeit hat dort die Arbeiterschaft viel Wichtigeres zu tun, sie hat ihre Grundrechte gegenüber einer reaktionären Regierung und dem Unternehmertum zu verteidigen.

Frankreich.

Die Kammer setzte am Montag die Debatte über das Gesetz fort, das die Trennung der Kirche vom Staat vorseht. Der Konventuelle Abgeordnete Bion schildert die heillosen Lage, in die man den Klerus versetzt habe. Wenn die Regierung Veränderungen des Gesetzes verändere, sei sie es, die den Antiklerikalen von Krieg erkläre. Dufflon (sozialistischer Radikaler) erkennt an, daß die Regierungsbefugung erlassen werden müsse, durch die nach dem 11. Dezember 1906 die Kirchengüter den Wohltätigkeitsanstalten überwiesen werden. Kultusminister Briand erklärt, nach dem 11. Dezember 1906 könnten die Kirchengüter in den Besitz dieser Anstalten überführt werden. Die nach dem 11. Dezember 1906 gegründeten Kultusgemeinschaften könnten nur unter besonderen Umständen in den Besitz dieser Güter gesetzt werden. Gujeffe (soz. Radikaler) bringt eine Tagesordnung ein, worin es heißt, die Kammer rechne darauf, daß die Regierung dafür sorgen werde, daß alle Bürger Gewissensfreiheit genießen. Buech (Rad.) verlangt, daß die Ueberweisung der Kirchengüter an die Wohltätigkeitsanstalten nach dem 11. Dezember 1906 obligatorisch gemacht werde. Ueber die Frage der Ueberweisung entspinnt sich eine längere Debatte, in deren Verlauf Kultusminister Briand wiederholt dafür eintritt, daß diese Ueberweisung nach dem 11. Dezember 1906 erfolgen könne, nach dem 11. Dezember 1907 aber erfolgen müsse. Die Verhandlung wird sodann auf Dienstag vertagt.

Oesterreich.

Das österreichische Abgeordnetenhaus setzte am Montag die zweite Lesung der Wahlreformvorlage fort. Der Generalredner gegen die Vorlage Stein betritt den bekannten Standpunkt der Abgeordneten, die der Wahlreform wegen der „Schädigung des Deutschtums“ entgegengetreten, und greift in bestiger Weise, wiederholt vom Präsidium zur Ordnung gerufen, die Abgeordneten Susteritz und Sulle sowie den Obmann des Wahlreformauschusses Bloj an. Den beiden erbeten wirft er ehrenrührige, dem letzteren verbrecherische Handlungen vor. Generalredner für die Vorlage Klumpar betont, die gegenwärtige Wahlreform bilde nur die erste Etappe zur Erreichung des allgemeinen gleichen Wahlrechts. Susteritz, Sulle und Bloj erheben nachdrücklich Einspruch gegen die Verleumdungen gegen Klumpar und wegen neuer Verleumdungen der genannten Abgeordneten einen Ordnungsruf erhält. Das Haus beschließt mit überwiegender Mehrheit, in die Einzelberatung über die Wahlreformvorlage einzutreten. Beim Schluß der Sitzung verlangt Brodajka die Einberufung eines Richtungsentscheidendes Malis, der ihm in der letzten Sitzung ehrenrührige Dinge vorgeworfen habe. — Abg. Stein hatte den slowenischen Abg. Bloj, der Obmann des Wahlreformauschusses und Hofrat beim Verwaltungsgerichtshof ist, eines schweren Sittlichkeitsverstoßes gegen ein Mädchen unter 14 Jahren beschuldigt. Er fügte hinzu, daß er diese Beschuldigung, wofür er die Beweise in Händen habe, in einer Zeitung wiederholen werde, damit das Haus seine (Steins) Verantwortung aufheben könne. Bloj forderte Stein auf, ihm seine Gewährsmänner zu nennen, um diese zur gerichtlichen Verantwortung zu ziehen.

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, 13. November 1906.

Der erste Wahltag.

Unter mäßiger Beteiligung der Wähler in der Altstadt, lebhafter Zählbeteiligung in den Vorstädten ist der erste Wahltag zu Ende gegangen. In der Altstadt konnte der Wahlvorseher — ein seltener Fall — Punkt 7 Uhr die Wahlhandlung schließen, weil keine Wähler mehr vorhanden waren, in der Altstadt und Eudenberg dauerte die Wahlhandlung länger, weil noch eine größere Zahl von Wählern der Zähmung harter, als die Uhr schon schlug. Wir geben nun die Zahlen über des Stimmverhältnisses am ersten Wahltag wieder und fügen zum Vergleich die Zahlen über des Stimmverhältnisses bei der letzten Wahl hinzu:

Altstadt.	
Sozialdem. 1906	1904
Fabian	566 564
Frenzel	507 564
Siedde	506 563
Pistorius	512 563
Bater	510 563

Vorstadt.	
Sozialdem. 1906	1904
Brandes	1813 1510
Kirch	1867 —

Eudenberg.	
Sozialdem. 1906	1904
Königst. 1902	1901
Wichmajaß 1906	1904
Hubert	646 540
Reppler	645 541
Wemann	647 539
Wolff	646 539
Dürr	647 539

Zu der Altstadt ist das Wahlergebnis für uns in diesem Jahre etwas ungünstiger wie im Jahre 1904. Unre Kandidaten haben etwa 50 Stimmen weniger erhalten wie vor 2 Jahren, die bürgerlichen Kandidaten aber rund 100 Stimmen mehr. Das kann sich natürlich noch ändern in den drei Wahltagen, die uns noch bevorstehen.

In der Neustadt sind in diesem Jahre zwei Stadtverordnete zu wählen, während 1904 bloß eine Ersatzwahl stattfand. Die sozialdemokratischen Kandidaten können bereits 300 Stimmen mehr mustern, die Gegner, die dort gespalten waren, haben einen kleinen Stimmenverlust zu buchen. Mit dem Neustädter Resultat können wir also vollzufrieden sein; es wirkt hoffentlich recht anfeuernd auf die Arbeiter in der Altstadt.

In der Sudenburg hat der Genosse Königst. einen kleinen Gewinn, sein Gegner ebenfalls. Wenn nicht der letzte Tag eine Uenderung mit sich bringt, schneiden wir hier genau so ab wie vor zwei Jahren.

Es ist also so gekommen, wie wir vorausgesagt haben. Die Mandate in Neustadt und Sudenburg behalten wir, in der Altstadt vermögen wir aber nur Erfolg zu erringen, wenn die dortigen Arbeiter sich zu einer gewaltigen Kraftentfaltung aufrufen. Wähler sind auch hier genug vorhanden, um das in Wahlsachen ja immer nachlässige und träge Kleinbürgertum zu besiegen, es kann aber nur gelingen, wenn auch der letzte Mann zur Wahl geht.

Die Kiststruppen der Reaktion.

Folgendes Schreiben ist den Mitgliedern der Kriegervereine zugesandt worden:

Sehr geehrter Kamerad!

In den Tagen vom 12. bis 18. November finden in Magdeburg Stadtverordnetenwahlen statt.

Wir weisen darauf hin, daß jeder Kamerad die Pflicht hat, von seinem Wahlrecht Gebrauch zu machen und daß kein Kamerad einem Sozialdemokraten seine Stimme geben darf. Mit kameradschaftlichem Gruß
Der Vorstand
des Kreis-Krieger-Verbandes Magdeburg.

Wenn die Gegner der Sozialdemokratie es ihren Anhängern zur Pflicht machen, zur Wahl zu gehen, dann gilt daselbe erst recht von den Anhängern der Sozialdemokratie. Möge daher das intensive Arbeiten der reaktionären Protektoren der Wismarschloßkandidaten die Arbeiter zur eifrigen Beteiligung am den Wahlen anspornen!

Bürgerliche Stadtväter.

Für Fortschritte sind wir unentwegt. Wenn fest der Gemischtstand angelegt. Der Kommunismus und Sozialismus von uns stets zu bekämpfen ist. Drum sorgen wir, daß bei der Wahl der Geldsack siege allemal. Der Geldsack ist es, der uns eint; sonst treib es jeder, wie er meint; Ob Bänfler oder „liberal“, Ist völlig Wurst uns und egal.

Wir sind für manche Uenderung, Jedoch nicht für zu kleinen Sprung; Wir sind die Kraft, die vorwärts treibt, Doch so, daß es beim alten bleibt.

Das Hauptprinzip ist Sparfameit, Wofür nur unsern eids gedeiht.

Bereinigungs-, Versammlungsrecht Sind zwar auch heute schon nicht schlecht; Doch „Ausgestaltung“ ist sehr not, Weil uns der rote Klumpfen droht. Wir fordern, daß der Bürgermann sich jederzeit vernehmen kann; Das niedere Volk dagegen sei Abhängig von der Polizei.

Zum Tugend der Regierbetrieb! (Broffle sind dem Bürger lieb.) Die Streit- und Sperrenkauf her! (Ein Streik ist unbenommen uns sehr.)

„Gehuder Fortschritt“ alleweil, Natürlich aber ohne Eil! Ein Schritt nach vorn und zwei zurück; Zu großer Eifer bringt kein Glück. Sehr nützlich ist die Heuchelei, Noch nützlicher die Polizei.

Was das Programm zusammenfaßt, Das halten wir, wenn es paßt; Und paßt's nicht, natürlich dann Kehrt sich daran kein „linker“ Mann.

Die Steigerung der Lebensmittelpreise.

Nach der letzten Lebensmittelprestabelle der „Stat. Kort.“ hat auch im Oktober d. J. die Steigerung der Preise von Getreide, Kartoffeln, Hülsenfrüchten, Fleisch, Speck usw. angehalten. Beim Schweinefleisch ist der Preis im Durchschnitt nicht gestiegen. Die Preisserhöhungen der einzelnen Drie sind ausgeglichen worden durch die Preisherabsetzungen an andern, so daß sich der Durchschnittspreis nicht verändert hat. Die amtliche Zusammenstellung der Ergebnisse der Schlachtvieh- und Fleischbechan in Preußen für das dritte Vierteljahr 1906 läßt erkennen, daß die Schlachtungen von Rindvieh, Kälbern und Schafen im Vergleich zum dritten Vierteljahr 1906 zurückgegangen, dagegen die von Schweinen um 82 000 Stück gestiegen sind. Dabei darf man aber nicht vergessen, daß sich das dritte Quartal des vorigen Jahres durch eine ganz ungewöhnlich niedrige Zahl von Schweineschlachtungen hervortan. Beim Vergleich mit dem dritten Vierteljahr 1904 bleibt die diesjährige Zahl der beschauten Schweine immer noch um 180 000 Stück zurück. Trotz der niedrigen Zahl im dritten Quartal des Vorjahres hat die Zahl der Schweineschlachtungen immer noch abgenommen in Rheinland um 1700 und in der Provinz Sachsen um 2300. — Wie lange noch wird es dauern, daß die „Nahrung“ des Volkes ausschließlich aus Wasser und Brot bestehen wird? —

Zum Binnenschifferstreik.

Am Montag waren die Herren vom Arbeiterverband für das Binnenschiffahrtsgewerbe wieder in Berlin versammelt, um Stellung zu Ertreilung zu nehmen, die sich durch das Vorgehen der Vereinigten Eisenbahnen-Verwaltungen in Verbindung ergibt. Die Herren haben, um sich nicht dem Vorwurf auszuliegen, der vollen Wiederumkehr des Transportverkehres auf der Elbe und Havel irgend wie hinderlich zu sein, folgenden Beschluß gefaßt: Es wird den Mitgliedern aufgegeben, den im Dienste gestellten Mannschaften vom 1. November d. J. an eine Vorphrklärung von 5 Mark für den Monat zu bewilligen. Den neu in Dienst tretenden Mannschaften



Stoff-Reste u. Coupons

Neuheiten für Herbst und Winter, gute deutsche und englische Fabrikate, sind eingetroffen. Durch vorteilhafte

Gelegenheits-Kasse-Einkäufe

und geringe Geschäftskosten bin ich in der Lage, zu Preisen, die man bisher nicht für möglich hielt,

Anzüge, Paletots, Hosen nach Maß

aus guten, wirklich realen Stoffen zu liefern. Sorgsamste Verarbeitung und tadelloser Sitz sind durch meinen sich ständig ausdehnenden Kundenkreis gewährleistet.

L. Mannheimer

Breitweg 1201
Ecke Braunehirschr.

Littauer's Schnellnäher

Wachen in der Mitte aufgehend 2000 Stich nähend vor- u. rückwärts, und sind die vollkommensten und leistungs-



fähigsten Nähmaschinen der Gegenwart. Außerdem empfehle: vor- u. rückwärtsnähende Schwing-schiff-, Zentral-Bobbin-, Ring-schiff-, Schuhmacher-Maschinen und Waschmaschinen. Auch ohne Anzählung, wächtig 1 Mt. Anzählung. Bei Barzahlung hoher Rabatt. Deutsche Langschiff 50 Mt. Nadeln, Öl, Ersatzteile billigst. Gründlicher Unterricht gratis. Reparaturen werden gut und billigst ausgeführt. — 5jähr. Garantie.

Nähmaschinen-Spezialgeschäft

Louis Littauer
Breitweg 272, am Domplatz.

Singer-Nähmaschine, tadellos nähend, für 12 Mt. zu verkaufen
Berlinerstr. 1b, I. II. 1163

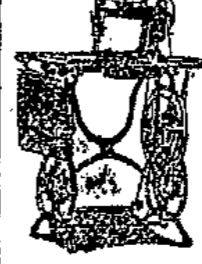
Buckau!

Von

unbegrenzter Haltbarkeit ist die Arbeits-Garderobe und Berufs-kleidung meiner
eigenen Herstellung.
Zu jeder Hose sind 1/4 Meter Flickmaterial von demselben Stoff beigelegt.

1606

K. Schlesinger



Nähmaschinen

Rund-, Schwing- u. Langschiffchen, bestes deutsches Fabrikat, vor- u. rückwärts nähend, mit Einrichtung zum Sticken, liefert bei mehrjähriger Garantie zu soliden Preisen, auch auf Teilzahlungen

A. Bock, Salzbrücker Straße 104, Telephonnummer 4715
Gute Bringmaschinen, auch werden Waschen mit Gummi bezogen.

Umsonst u. franko sende Pracht-Katalog hervor. Neuheit, in Stahl-, Spiel-, Musikwaren etc., ca. 5000 Gegenstände enthaltend. Beste Einkaufs-Quelle. Wichtig für jeden. Bitte zu verlangen.

Fritz Hammesfahr Versandhaus **Foche** bei Solingen.

Versand per Nachnahme od. vorh. Kassa

Beste Rasiermesser der Welt 3jähr. Garantie
Haarschneide-Maschine „Perfekt“ mit Gebrauchsanw., nach welcher jeder ohne Verkenntn. d. Haars auf 3, 7 u. 10 mm Länge streicht. Kann. Sollte doch. l. kein. Fam. fehl. Komplette Rasiergaratur mit Blutstiller in feinem Etui M. 4.25, 6.-, 8.-

Fernsprecher 1938. 1559 Fernsprecher 1938. 36 cm jeht

Bringmaschinen

Bringmaschinen - Gummibezug sofort lieferbar, sehr billig.

Albert Brennecke Magdeburg - Sudenburg Ecke Westendstraße.

Wasche mit
Henkel's
Bleich Soda
überall zu haben

Hand in Hand
mit mässigem Preis muss die gute Qualität einer Ware gehen. Hierin liegt der Hauptvorteil der beliebten Delikatess-Margarine Solo in Carton, für deren frische und feinste Qualität auf jedem Paket durch Datumaufdruck garantiert wird.
Fordern Sie ausdrücklich
SOLO in Carton

Zahn-Atelier

Richard Sass 77
Nr. 58 Breitweg Nr. 56
Fernsprecher 4403
Teilzahlung gestattet.
Wöchentlich 1 Mark, monatlich 4 Mark (ohne Preisermäßigung).
Strengste Diskretion zugesichert.
Zahnziehen schmerzlos.
Spezialität: Zement-, Porzellan-, Kupfer-, Silber-, Gold-, Plomben-, Zahn-Reinigung. Solide Preise.

Dauerbrandöfen

jeden Systems, von 11 Mark an

Kanonenöfen

Dfenrohre, Kofen
Feuerfeste emaillierte Kessel
unter Garantie des Nichtrostens

Türschließer

unter weitgehendster Garantie. —
Hermann Bruns
Buckau. 1296

Billige Stiefel

nur Altes Brücktor 2

Pelzwaren-Verkauf

In erster Kürschnerwerkstatt Leipziger hergestellt 1298
Stolen, Muffen usw.
in nur schicker und modernster Ausführung. Durch Wegfall der teuren Speisen wie Lodenmiete usw. außergewöhnlich billige Preise. Keine Engros- oder Massenherstellung.
Große Diederdorfer Straße 6, 3 Et. l., dicht am Glacis.

Polsterwaren

Möbel kauft man am besten und billigsten
in der 868

Möbel-Fabrik

gegründet 1845

W. Diesing

Esslernermeister
4 Dreienbrezelstr. 4
Teilzahlung gestattet.
Bei je 10 Mark Anzahlung für 100 Mark Möbel.
Waschen Sie schon mit
Kluges 1113
Seifensalmiak??

Konkursmassen-Ausverkauf
des erstfindenen 1403
N. Lückeschen Warenlagers
Knochenhauerufer 13, Ecke Johannisberg

Pfeil-Waschmaschinen.
an Leistungsfähigkeit bis jetzt unerreicht, sparen 75 % an Zeit, Seife und Feuerungsmaterial.
Sie haben allen anderen Systemen den Rang abgelassen, weil sie bei spielend leichter Handhabung und grösster Schonung der Wäsche blendend weiss waschen.
Tausende von Zeugnissen beweisen dies.
Preisliste mit Abbildungen frei u. umsonst.
Zweig-Geschäfte u. Vertreter an allen grösseren Plätzen.
Gegründet 1865
A. ROSE MAGDEBURG

Kredit auch nach außerhalb!
Auf Abzahlung
Möbel!
Für 1 Zimmer Anzahl. 10 Mt., wöchentl. 1.00 Mt.
Für 2 Zimmer Anzahl. 20 Mt., wöchentl. 2.00 Mt.
Für 3 Zimmer Anzahl. 25 Mt., wöchentl. 3.00 Mt.
Für 4 Zimmer Anzahl. 40 Mt., wöchentl. 4.00 Mt.
u. m. Ferner
Einzelne Ersatzteile — Anzahlung von 5 Mt. an
Winter-Paletots
Anzüge für Herren und Knaben
Hamen-Jackets, -Hosen und -Pantalons
sowie Manufakturwaren jeder Art
Teppiche, Partieren, Gardinen usw. in großer Auswahl.
Nachweislich größtes Möbel- und Waren-Kredithaus ersten Ranges am Platz
S. Osswald
Waren-Kredit-Geschäft
Magdeburg, Alte Ulrichstr. 14-15, I.
Kunden, welche ihr Konto beglichen haben, und Beamte erhalten Kredit ohne Anzahlung.
Kinderwagen u. 5 Mt. Anzahlung an
Größtes Geschäft dieser Art am Platz

Ein Fortschritt.

Unserm Mannheimer Parteiorgan wird geschrieben:

Ein Mißstand, der sehr schwer zu überwinden ist, ist die Ausbeutung der Lehrlinge durch gewissenlose Kleinmeister. Die Lehrlinge selbst sind am wenigsten instande, sich gegen ungebührliche Zumutungen ihrer Lehrmeister zu wehren. Ebensovienig können die erwachsenen Arbeiter sich in genügendem Maße der Lehrlinge annehmen, da die schlimmsten Mißstände oft genug bei den Meistern herrschen, die sich ganz auf die Ausbeutung der Lehrlinge verlassen, und daher erwachsene Arbeiter entweder gar nicht oder nur in verschwindend geringer Zahl beschäftigen. Die bürgerlichen Mehrheiten in den gesetzgebenden Körperschaften endlich haben es bisher noch immer abgelehnt, auf diesem Gebiet gründlich Abhilfe zu schaffen, da sie fürchteten, durch solche Maßnahmen die Zunftbrüder ganz rebellisch zu machen. Unter diesen Umständen blieben die traurigen Verhältnisse der Handwerkslehrlinge bestehen trotz allen Klagen, die hierüber in die Öffentlichkeit drangen.

Aber auch hier hat schließlich die wirtschaftliche Entwicklung den Weg eröffnet, der zu den unbedingt notwendigen Verbesserungen führt. In der letzten Nummer des „Reichs-Arbeitsblattes“ ist auf Grund mehrerer Handwerkskammerberichte festgestellt, daß die Zahl der Lehrlinge in den Betrieben der Zunftmeister dem Bedürfnis nicht entspricht. Ein Lehrlingsmangel habe sich allenthalben geltend gemacht. Die jungen Leute gehen lieber in die Fabrik als zu dem Zunftmeister. Als Grund dieser Tatsache, die begreiflicherweise den Lehrlingsausbeutern sehr unangenehm ist, wird in den Handwerkskammerberichten vor allem angeführt, daß die Erlernung eines Handwerks meist mit Unkosten verknüpft ist. Einerseits werde die Gewährung von Kost und Wohnung im Hause des Meisters, in größeren Städten wenigstens, immer mehr zur Ausnahme. Andererseits pflege eine Geldbeschädigung seitens des Lehrherrn nicht gezahlt zu werden; häufig sei sogar das Umgekehrte der Fall, so daß der Lehrling ein Lehrgeld an den Meister zu zahlen habe. Demgegenüber biete die Fabrik Gelegenheit zu sofortigem Gelderwerb.

„Daß sich der Fabrikarbeiter schwerlich je selbständig machen kann, während der Handwerkslehrling mit großer Wahrscheinlichkeit einmal zur Selbstständigkeit gelangen wird, das gerät darüber in Vergessenheit.“ Diese Weisheit drückt das „Reichs-Arbeitsblatt“ den Handwerkskammerberichten nach. In Wahrheit haben auch die handwerksmäßig ausgebildeten Arbeiter immer häufiger keine Möglichkeit mehr, ein eigenes Geschäft zu begründen da der Großbetrieb sich weiter und weiter ausdehnt und den Kleinbetrieb zurückdrängt. In den Industriezweigen aber, in denen die Kleinbetriebe noch vorwiegend sind, in dem Barbiergewerbe usw., ist die Lage der meisten kleinen Geschäftsleute eine so schlechte, daß die Lehrstellen in diesen Kleinbetrieben erst recht nicht günstig erscheinen. Was in allem bieten die Großbetriebe an sich noch am ehesten die Gelegenheit zu einer zweckmäßigen Ausbildung der jungen Arbeiter, zu einer Ausbildung, die wirklich den Ansprüchen unserer Zeit genügt.

Allerdings gibt es so viele Großbetriebe, die gar nichts oder so gut wie gar nichts nach dieser Richtung hin tun, sondern sich darauf verlassen, daß sie aus andern Betrieben die nötige Zahl besser vorgebildeter Arbeiter heranziehen können. Es sind bisher erst verhältnismäßig wenig Großbetriebe, welche der Ausbildung ihres Arbeiternachwuchses die nötige Aufmerksamkeit zuwenden und nach einem bestimmten Plane die jungen Arbeiter von Stufe zu Stufe bis zur vollen Entfaltung ihrer Arbeitskraft vorwärts bringen. Je mehr aber der Lehrlingsmangel bei den Kleinmeistern zunimmt, je geringer die Zahl der handwerksmäßig ausgebildeten Arbeiter wird, welche von den Großbetrieben aus den Kleinbetrieben hinübergezogen werden können, desto mehr müssen sich die Großbetriebe mit der Ausbildung der Lehrlinge befassen, desto eher wird auch die Gesetzgebung hier eingreifen, um dafür zu sorgen, daß alle Großbetriebe zur Heranbildung der Lehrlinge das Nötige tun, und daß die Lücken, die trotzdem bleiben, durch den Unterricht der Fachschulen ausgefüllt werden.

Die maßgebenden Zunftmeister stehen jedoch diesen Verhältnissen völlig verständnislos gegenüber. Sie verlangen als Schutz gegen den Lehrlingsmangel in erster Linie — unbeschränkte Ausbeutungsfreiheit gegen die Lehrlinge. Sie klagen darüber, daß sie im Gegensatz zu den Fabrikleitern nicht kurze Lehrzeiten verabreden und nur eine geringe Zahl von Lehrlingen aufnehmen dürfen. An der längeren Dauer der Lehrzeit wollen die Zunftmeister festhalten. Selbstverständlich, denn je länger der Lehrling für seinen Lehrmeister ohne jeden Lohn oder für einen ganz minimalen „Lohn“ arbeiten muß, desto profitabler ist das „Lehrverhältnis“ dem Lehrlingsausbeuter. Dagegen wird von mehreren Handwerkskammern hervorgehoben, daß sie allgemeine Vorschriften über die Höchstzahl der Lehrlinge nicht für angebracht hielten. Jeder Zunftmeister sollte hiernach so viele Lehrlinge ausbilden können, wie ihm beliebt. Diese Begeisterung für die Lehrlingszüchterei leuchtet jedoch nicht einmal sämtlichen Handwerkskammern ein. Eine Reihe von Kammern erklärt ausdrücklich, daß der Erlaß jener Schutzvorschrift ratsam sei, um einer Lehrlingszüchterei von vornherein vorbeugen zu können.

Außerdem suchen die Zunftmeister mit Hilfe der Schule möglichst viel Lehrlinge zu erlangen. So ist in der Stadt Hensburg an sämtliche Meistern durch Vermittlung des Magistrats ein Rundschreiben des Vorsitzenden der dortigen Handwerkskammer gesandt, worin die Lehrer erucht werden, die Jugend auf die Vorteile, die der Handwerkerstand bietet, rechtzeitig aufmerksam zu machen. Wir halten eine solche Agitation in der Schule für durchaus unangehörig. Die Eltern müssen selbst gewissenhaft prüfen, wo ihre Kinder die beste Ausbildung erlangen können. Finden sie einen Großbetrieb mit guten Einrichtungen für die Heranbildung der Arbeiter, so wird eine Lehrstelle hier in der Regel der Lehre in einem Kleinbetrieb vorzuziehen sein. Wie können es daher die Lehrer verantworten, wenn sie ihre Autorität mißbrauchen, um, ohne die besonderen Verhältnisse in jedem einzelnen Falle zu prüfen, die Geschäfte der Zunftmeister zu besorgen? Sie können dadurch ihre Schüler verleiten, ihre Lehrzeit bei einem Meister zuzubringen, der ihre Aus-

bildung in jeder Beziehung vernachlässigt und nur danach strebt, möglichst viel Profit aus der Arbeit der Lehrlinge zu ziehen.

Die Tatsache, daß die wirtschaftliche Entwicklung auf die Ausbildung der Arbeiterjugend in den modernen Großbetrieben hindrängt, ist als ein erfreulicher Fortschritt zu begrüßen. Deshalb müssen wir dringend davor warnen, diese Entwicklung durch irgend eine Maßnahme aufhalten zu wollen. Im Gegenteil sollten die Arbeiter sie dadurch fördern, daß sie in ihren gewerkschaftlichen und politischen Organisationen unermüdet die Mißstände der heutigen Lehrlingsausbeutung zur Sprache bringen und zugleich auf die Durchführung einer gründlichen Ausbildung aller jugendlichen Fabrikarbeiter hinarbeiten.

Aus der Parteibewegung.

Bei den Stadtverordnetenwahlen in Breslau hat die Sozialdemokratie, gegenüber der letzten Wahl, 1600 Stimmen gewonnen. In fünf Bezirken konnten unsere Genossen in die Stichwahl mit vier Reaktionsären und einem Freisinnigen. Viele Ausschüßten bieten diese Stichwahlen nicht, da der „Freisinn“ in Breslau lieber einen Reaktionsär als einen Sozialdemokraten unterstützt.

In einer Geldstrafe von 200 Mark wurde der verantwortliche Redakteur des „Vorwärts“, Genosse Hans Weber, verurteilt. Er hatte den Selbstmord eines Soldaten besprochen und hinzugefügt, es sei bedauerlich, daß sich ein Soldat wegen Mißhandlung das Leben nimmt, noch bedauerlicher sei es, daß jemand, der unter solchen Verhältnissen zum Selbstmord schreitet, nicht einen oder einige seiner Bekannten mit auf die Reise nimmt. In diesem Schlusssatz erblickte die Staatsanwaltschaft eine Aufforderung im Sinne der § 110 und 111 (Aufforderung zur Begehung strafbarer Handlungen). Das Gericht schloß sich der Ansicht der Staatsanwaltschaft an und verurteilte Weber zu der angegebenen Strafe.

Das Schicksal der „Humanität“. In der „Humanität“ veröffentlicht Genosse Janes einen Artikel, in dem er mittelst, daß bezüglich von ihm angeordnete Plan betreffend die Reorganisation der geschäftlichen Grundlagen der „Humanität“ seiner Verwirklichung nahe sei. Am 30. November wird die Gesellschaft schließlich gegründet werden, mit einem Kapital von 100 000 Frank. In diesem Augenblick wird sich die Gesellschaft an alle Genossen wenden, um sie aufzufordern, durch Abnahme von Zeitungsabonnements à 25 Frank ein neues Kapital von 80 000 Frank zu schaffen. Janes hat die Überzeugung, daß dann innerhalb eines Jahres das finanzielle Gleichgewicht erreicht werden könnte. Seit seinem Aufbruch am 5. Oktober, das heißt seit 33 Tagen hätte sich die Abonnentenzahl der „Humanität“ von 3600 auf 6800 vermehrt. In einigen Tagen, wenn die Gesellschaft konstituiert ist, wolle er die finanzielle Lage noch genauer darlegen. Aber er sagt jetzt schon den eventuellen Subskribenten, vor allem den Arbeitern: „Es ist ein Opfer, das man von euch verlangt. Aber nehmt nur 25-Frank-Scheine, wenn ihr die Möglichkeit in Erwägung gezogen habt, sie zu verlieren. Wir fordern euch auf, euch anzuschließen im Interesse eurer Klasse, der Erfolg hängt von euch ab, aber niemand kann ihn unbedingte von vornherein verbürgen.“

Soziales.

Gemünzter Arbeiterschweiß. In der Sitzung des Ausschusses der dividendehungrierter Aktionäre gegenüber der Generalversammlung der Chemnitzer Werkzeug- und Maschinenfabrik es ausgesprochen, daß als normal in Finanz- und Börsenkreisen gilt, daß in der Großindustrie jeder Arbeiter in jedem Jahre 2000 bis 3000 Mark Mehrwert einbringt, der dann in Form hoher Dividenden den Aktionären als unantastbares Eigentum in den Schoß zu fallen hat. Offener, als in diesem Falle, ist wohl noch kaum gegeben worden, als was die Arbeiter von

Reserven heraus! Stadtverordnetenwähler der dritten Abteilung in der Altstadt nehm an der Wahlrecht wahr! Es kommt auf jede Stimme an. Die Wahl dauert bis Donnerstag abend.

Feuilleton.

Der erste Spaziergang.

Aus dem Holländischen von Gerard van Ederen. Deutsch von Ellen Godwin.

(Schluß.)

Endlich kam der Mann zurück und stellte das Glas Bier und die Flasche Limonade auf den Tisch, nachdem er diesen mit einem Luche flüchtig abgewischt hatte.

Otto holte seine Geldtasche heraus, fragte, wieviel er zu bezahlen hatte, und legte ein Geldstück hin. Dann nahm er einen Schluck aus seinem Glase und sah wieder ins Weite: immer die Kühe, die Telegraphendrähte und der sonnige, staubige Weg.

Und es peinigte sein Gehirn, denn doch etwas zu sagen, wären es selbst Banalitäten — doch, seltsam — es fiel ihm nichts ein.

Ruderhügel plätscherten in der Ferne, und bald erschienen ein zierlicher Kahn mit einer rot-weißen Fahne; ein farbiger Fleck von hellen Damenkleidern und Schirmen. Fröhlich lachende Stimmen tönten über das Wasser.

Das Schiffchen näherte sich; ein See Kadett saß am Ruder, ein kleines dunkellockiges Mädchen am Steuer, lachend und atemlos vor Eifer.

Zwei Damen saßen vorn, und ein Junge mit einem Matrosenträger ließ schlaftrig seine herabhängende Hand durch das Wasser gleiten.

Und der See Kadett zeigte dem Mädchen, wie man rudern mußte, eins . . . zwei . . . eins . . . zwei . . . im gleichen Takt und ohne zu spritzen.

Das Mädchen lachte laut und hell auf, daß es weit über das Wasser klang, und der See Kadett fröhlich mit. Nun landeten sie mit ein paar kräftigen Stößen; der See Kadett besetzte das Boot an einer eisernen Kette. Dann half er den beiden Damen aussteigen, das kleine Mädchen und der Junge waren allein herausgesprungen.

Sie setzten sich mit lauter Fröhlichkeit in eine Laube in einiger Entfernung vom Fluß.

Der See Kadett ging ins Haus hinein, um den Kellner zu holen, und kam bald darauf mit dem Manne, der früher in Hemdmeln gewesen war, zurück. Er hatte nun keine Jacke angezogen und notierte die Bestellungen auf seiner Mantelkette. Ein paar Minuten später kam er mit ein paar Flaschen und einem Cognak zurück. Das Lauben und Schwägen wurde mit der Zeit immer geräuschvoller; der Junge mit dem Matrosenträger und das Mädchen hatten sich der Schaukel bemächtigt und wippten nun wild darauf los, mit unregelmäßigen Stößen den Grund berührend.

Alles in der Runde schien mit einem Male zu leben. In der Laube klang das schrille Kreischen der Damen; der See Kadett versuchte ihnen Eau de Cologne in den Hals zu schütten. Nun erhoben sich die Damen und riefen die Kinder von der Schaukel. Der See Kadett reichte ihnen die Sonnenbrille, die sie in eine Ecke der Laube gesteckt hatten. Dann verließen sie, immer laut redend, die Werkstatt.

Otto und Emmi sahen ihnen nach, während sie langsam den Fluß hinunter gegen die Stadt zu schwammen. Die Kleider und Schirme hoben sich in ihren lichten Farben hübsch von dem staubigen Weg daneben ab. Und als sie endlich hinter der Bucht verschwunden waren, tönte noch gedämpft das helle Lachen aus der Ferne zurück. Dann bedrückte sie die tote Stille herum plötzlich, Melancholie legte sich plötzlich schwer auf ihr Herz: der langweilige, sonnige Weg, der Fluß, dahinter die Weiden mit den weidenden Kühen und das Schiffchen, das gerade ganz feierte, die Telegraphenpfähle längs des Weges, so weit das Auge reichte, noch einer, wieder einer . . . Und um sie herum die leeren Tische, die verlassen Schaukel, in der Laube die verstreuten Papierstümpfe von einem Säckchen, aus welchem die eine Dame Kuchen angeboten hatte. Während war eine gelbe Henne damit beschäftigt, sie mit ihrem Schnabel aus dem schwarzen Sande hervorzuziehen. Langweilig . . . eintönig . . . Und er sah wieder auf sein Mädchen, das ihm gegenüber saß mit einem ungedulden Ausdruck in dem schmalen, blauen Gesichtchen.

Und in diesem Augenblick hätte er gern seine Stellung und sein Geld — alles gegeben um die Worte, die er nicht finden konnte. Eine helle Verwunderung war in ihm, daß er Emmi so lieb hatte und doch die Worte nicht finden konnte, als ob eine unsichtbare Macht ihm die Zehle zuschnürte.

Dann versuchte er, sich einzureden, daß dies gerade das Richtige wäre: ohne Worte genießen, im Hinblick des geliebten Gegenstandes allein — aber tief, ganz tief in ihm blieb das Beklemmende, das ihm plötzlich wieder zum Bewußtsein kam, wie so oft früher, als er noch allein war und ihm das Leben falt und die Menschen lieblos geschienen, das Gefühl des Hungers, so daß er die Hände hätte austrecken mögen, um das Glück, das unsichtbare, große Glück, wovon er träumte und das nicht kam, zu fassen . . .

„Aber Gott . . . durchzuckte es ihn nun . . . nun halte er es ja für immer, das Glück; keine Emmi; da sah er das sanfte, nachdenkliche Gesichtchen dicht neben sich, fühlte er ihre Hand in der seinen . . . Und doch . . . war dies das Ersehnte?“

Mit einem Schläge war der Zweifel über ihn gekommen, aber er redete sich hastig ein:

„Nein nein, es war alles gut und schön und glücklich . . .“ Er lächelte sie an und sie lachte vergnügt zurück und drückte seine Hand.

Aber sie sprachen beide immer noch kein Wort . . . Es war schon spät, und immer saßen sie noch dort am Wasser.

Wie eine feurige Kugel ging die Sonne hinter den Weiden unter, ihre letzten Strahlen jagte über den Fluß verend. Ganz in der Ferne hörten sie das Brüllen einer Kuh und das monotone Geräusch der Melkeimer. Eine fast unmerkliche Abendkühle wehte heran und spielte sanft mit Emmis Schleiern.

Er sah auf seine Uhr. „Wollen wir aufbrechen, Liebste?“ fragte er. „Du hast recht,“ antwortete sie. „Aber es ist mir fast unmöglich von diesem lieben Fleckchen zu scheiden.“ Ein unangenehmes Erlos rieselte ihr über den Rücken.

Jeder Gesellschaft betrachtet werden, die auf Kosten der arbeitenden Klassen ein Schlemmerleben führen und in Staat und Kommunen infolge ihres Vermögens und Einkommens die erste Geige spielen. Bei diesem Aktionär gälten die Arbeiter nur als Paktis, mit denen er Berechnungen anstellt. 'Wieviel sind Arbeiter beschäftigt?' fragte er. '730' war die Antwort. 'Da müßte der Reingewinn 150 000 bis 200 000 Mark betragen!' folgerte er, und da hierbei im vergangenen Jahre nicht herausgefunden wurde, so hatte die Betriebsleitung ihre Pflicht nicht erfüllt. Das darf nicht wieder vorkommen, sonst ...

Die Zentralisation der Krankenkassen Berlins nach Industriezweigen ist vom Oberpräsidenten der Provinz Brandenburg abgelehnt worden. Man machte nun den Vorschlag, acht Klassen, nach den Industriezweigen geordnet, an Stelle der gegenwärtigen 55 einzuführen. Auch die zweite Eingabe ist abschlägig beschieden worden. Sicherlich leiten den Oberpräsidenten bei seiner Haltung dieselben Erwägungen wie das ehemalige Magdeburger Stadtoberhaupt im gleichen Falle. Man fürchtet die Stärkung des Einflusses der Sozialdemokratie und läßt den Arbeitern die Vorteile der Zentralisation daher nicht zukommen.

Gewerkschaftsbewegung.

Lohnbewegungen und Streiks. Das Hilfspersonal der Buchdruckereien in Leipzig ist in eine Tarifbewegung eingetreten. Gefordert wird die neunstündige Arbeitszeit, ein 25prozentiger Zuschlag auf Ueberstunden sowie 10 Prozent Erhöhung des Wochenlohnes aller Arbeiterkategorien. In Frage kommen 1500 Personen. Die italienische Arbeitervereinigung im Ruhrbezirk, die in 25 Orten Sektionen besitzt und nach kurzem Bestehen schon über 2500 Mitglieder zählt, lehnte den Anschluß an die christlichen Gewerkschaften ab, da ein solcher Anschluß nicht im Interesse der freimündigen Arbeiter liege. In Hamburg ist ein Ausschuss unter den Schauerleuten, die Getreideentladungen ausführen, ausgebrochen; sie erhalten bisher 50 und fordern 55 Pfennig pro Tonne Stundenlohn. Auf 14 Getreidedampfern (etwa 60 000 t) ruht die Arbeit. In den Textilbetrieben zu Esmedden wurden insgesamt 1039 christlich organisierte Arbeiter ausgesperrt. In Wilhelmshaven-Ahrhingen wurden reichlich 1000 im Bauwesen beschäftigte organisierte Arbeiter ausgesperrt. In Weierfeld im Erzgebirge bei der Firma Albert Frank sind die Metallarbeiter wegen nicht bewilligter Forderungen in den Ausstand getreten. Eine Absperrung der Elektromonteur ist in Kiel erfolgt. Die 'M. T. B.' meldet, hat der Verband der elektrotechnischen Installationsbetriebe in allen diesen Betrieben die Elektromonteur ausgesperrt, nachdem die Beilegung des bei einer dortigen Firma ausgebrochenen Ausstandes bis Sonnabend nicht stattgefunden hat.

Konflikt in der Schiffbauindustrie. Da die über die Schiffsahrt von Stods u. Kolbe in Bellingdorf, wo die Zimmerer und Schiffbauer seit 3 Monaten ausständig sind, verhängte Sperre bisher nicht aufgehoben worden ist, hat der Vorsitzende der Gruppe deutscher Schiffbauarbeiten weitgehende Ausführungen auf den deutschen Werften angekündigt. Am 24. d. M. wollen alle dem Arbeitgeberverbände Kiel angehörenden Firmen und mit diesen zugleich die Werften der schleswig-holsteinischen Gruppe ihre Betriebe vorläufig einschränken, daß nur die Hälfte der Arbeiter beschäftigt wird. Am 8. Dezember d. J. werden die übrigen deutschen Werften sich dieser Maßnahme anschließen. Die Germania-Werft hat bereits 2000 Arbeitern gekündigt.

Amerikanischer Eisenbahnerstreik in Aussicht. Daily Chronicle' meldet aus New-York: Ein Ausstand von gewaltiger Ausdehnung droht hier bei den Eisenbahnen auszubrechen. Etwa 100 000 Angestellte der Eriebahn, der Delaware and Cadawanas sowie der New-York-Zentralbahnen halten Versprechungen über die Frage des Ausstandes ab; die Mehrzahl ist für die Erklärung des Streiks. Es handelt sich um die Löhne und die Zahl der täglichen Arbeitsstunden; die Leute verlangen eine Lohnerhöhung entsprechend denjenigen, die die Pennsylvania-Eisenbahn ihren Angestellten gewährt. Falls der Streik wirklich ausbricht, wird er den Verkehr auf den wichtigsten Eisenbahnlinien nach New-York unterbinden und gewaltigen Schaden nebst unvorstellbaren Unzulänglichkeiten mit sich bringen. Bis her sind nur die unteren Eisenbahnbediensteten, wie Bremser und Lastträger, in die Ausstandsbewegung eingetreten, es wird aber versucht, die Lokomotivführer zur Beteiligung zu bewegen. Man glaubt, daß die Angestellten mit einem Ausstand Erfolg haben würden, da durch das ganze Land in letzter Zeit eine Bewegung auf Erhöhung der Arbeiterlöhne in allen Geschäftszweigen geht, viele große Trusts, selbst die Standard Oil Company, fügten sich an das Unvermeidliche, noch jüngst erhöhte der Kupfertrust die Löhne der Arbeiter um 1 Mark pro Tag.

Provinz und Umgegend.

Wiederitz, 13. November. (Die Gastwirte von Wiederitz) gehen jetzt, wie es scheint, gemeinsam gegen die Arbeiter vor. Der Gastwirt Quast forderte den bei ihm tagenden Turnverein auf, aus-

zugehen und sein Domizil bei Herrn Fehje aufzusuchen, da er, Quast, durch den Verein, der meist aus organisierten Arbeitern besteht, Schaden haben könne. Diefem Vorgehen des Gastwirts Quast wollen sich sämtliche Wirte von Wiederitz anschließen, um so die Arbeiter zu zwingen, wieder bei Fehje zu verkehren, damit der Herr Fehje nicht zu kapitulieren braucht. Es ist selbstverständlich ganz ausgeschlossen, daß die Wiederitzer Arbeiter sich durch diese Schiebungen von ihrer bisherigen Taktik abbringen lassen. Sie brauchen gerade das Lokal von Fehje, und nichts kann sie veranlassen, eher in 'Deutschens Kaiser' zu verkehren, bis Herr Fehje den Boykott über sie aufgehoben hat. Die Wiederitzer werden in diesem Bestreben von den Magdeburger Arbeitern unterstützt werden.

Cracau, 13. November. (Reichstreue Arbeiter.) Ein eigenartiges Schauspiel erlebten am Sonntag, nachmittags 2 1/2 Uhr, die Spaziergänger nach Cracau. Etwa 30 reichstreue Arbeiter hatten die Cracauer Brauerei 'besichtigt' und danach konnte man sehen, wie am Dammbau entlang am hellen Tage sogenannte Bierleichen lagen und fielen, denn den meisten war es nicht mehr möglich, sich fortzubewegen. Auf die Anrede eines Metallarbeiterverbandsmitgliedes, daß solches Benehmen doch wohl unter aller Kritik sei, erklärten sie: 'Wir haben bloß mal viel Bier getrunken.' Nach einer weiteren Besichtigung und dem Vorwurf, daß ein Verbandsmitglied dies nicht tun würde, kam die freche Antwort: 'Kollege, komm man, sonst blankieren die uns noch in dem Schwimmbad, die Volksstimme.' Man kann hieraus wieder sehen, wohin der reichstreue Verein seine Mitglieder führt. In den Sumpf! Denn wäre an Stelle der jetzigen Vorkämpfer noch der jetzige Kult, hätte ein größeres Unglück passieren können. Und solche Menschen bilden sich ein, die Sozialdemokratie und die freien Gewerkschaften untergraben zu können. Da nun in Cracau auch eine Fittale dieses reichstreuen Verbandes existiert, so ist es an der Zeit, diese einmal zu beleuchten. Achtzig Mitglieder haben wir, und die werden die Sozialdemokraten schon unterkriegen', hieß es bei Gründung des Vereins. Aber nach näherer Unterjudung wissen wir nun, daß es nur sieben Mitglieder sind. Dies mag wieder dazu dienen, die Arbeiterchaft fester zusammenzuführen und der Parole 'Einheit in die freien Gewerkschaften!' nachzukommen.

Ufherleben, 13. November. (Wurd?) In der Nacht vom Sonntag zum Montag ist an dem Arbeiter Karl Müller allem Anschein nach ein Herzstillstand eingetreten. Müller wurde mit einer Schußwunde im Kopfe in der Nähe der Sandgrube bei der Bäckermühle tot aufgefunden. Eine Schußwaffe wurde bei dem Toten nicht vorgefunden. Müller ist verheiratet und Vater von zwei Kindern. Er war bejuchswürdig hier anwesend und trug stets ein heiteres Temperament zur Schau. Hoffentlich wird die sofort eingeleitete Untersuchung bald Licht in die eigenartige Mordaffäre bringen.

Ufherleben, 13. November. (Polterabend.) Die noch aus altheidnischen Zeiten stammende Sitte, am Vorabend einer Hochzeit Töpfe, Schüsseln usw. vor der Tür der Brautwohnung zu zertrümmern, hat hier vor kurzem zu einem Unglücksfall geführt. Einem Knaben, der einen Glascherben zur Erde werfen wollte, rief ein anderer Junge diesen Scherben aus der Hand, wodurch dem ersteren die Hand bis an die Knochen zerschneiden wurde. Trotdem ärztliche Hilfe sofort zur Stelle war, ist der Zustand des Verletzten ein bedenklicher, da mit dem Verlust der Hand oder doch mit ihrem völligen Streipwerden gerechnet werden muß. So sehr auch wir für die Erhaltung alter Sitten und Gebräuche eingenommen sind, erscheint es uns doch zweifelhaft, ob gerade das Poltern für eine Stadt wie Ufherleben noch zeitgemäß ist. Daß Scherben durchaus nicht immer Glück bedeuten, hat sich gerade in diesem Falle gezeigt, denn acht Tage nach der Hochzeit mußte die Polizei bereits bei dem jungen Mädchen wegen gegenwärtiger Körperverletzung einschreiten.

(Stadtvorordnetenwahl.) Die bürgerliche Presse macht in Form von 'Eingebildete' Stimmung für die Kandidaten zur Stadtvorordnetenwahl. Hierbei kommen Personen in Betracht, denen früher das Amt als Stadtvorordneter ein Hindernis in ihrem Beruf war, weshalb Mandatsbezugung erfolgte. Eine solche Inkonsequenz kann auch nur bürgerlichen Wählern passieren. Recht treffend wird die Wirksamkeit eines Handwerksmeisters im Stadtparlament dadurch illustriert, daß derselbe während seiner ganzen Amtsperiode niemals das Wort genommen hat. Recht drollig wirkt deshalb die Klage über das Verhalten der bürgerlichen Stadtvorordneten über eine vom Ausschuss ausgesprochen eingetragene Petition der Installateure. Zu dieser Angelegenheit habe kein bürgerlicher Stadtvorordneter das Wort geergriffen. Dieses ist im Gegenteil von den sozialdemokratischen Stadtvorordneten geschehen, obgleich kein Handwerker für diese Partei seine Stimme abgegeben hat. Hier trifft das Sprichwort 'Denn die allergrößten Klüßer wählen ihre Rehger selber!' vollständig zu. Können aber schon die Kleinstbürger von einer solchen Betreibung keine Wahrnehmung ihrer Interessen erwarten, so kann es für den Arbeiterstand absolut nicht zu erwarten stehen. Deshalb hat jeder Arbeiter die Pflicht, seine Stimme den sozialdemokratischen Kandidaten zu geben.

Ugendorf, 13. November. (Berichtigung.) In dem Bericht über die Gemeindevorterdterkündigung muß es heißen, daß Franz und Gafpar Schönk, nicht Schenk, gekündigt wurden.

Ufherleben, 13. November. (Scherzwunderes Kind.) Am 4. November 1906 gegen 4 Uhr nachmittags hat die am 29. Oktober

1901 geborne Frida Bremer, Tochter des Hilfsbreuers Otto Bremer zu Ufherleben, die elterliche Wohnung verlassen, angeblich um ihren Vater vom Bahnhof Ufherleben abzuholen. Sie ist seitdem vermisst und trotz unmaßer Ermittlungen in der Umgegend von Ufherleben nicht aufgefunden. Frida Bremer ist von zierlicher Gestalt, 78-80 Zentimeter groß, hat blaue Augen, hellblondes Haar, einen Kopf mit blauem Bande und an der rechten Seite der Nase einen braunen Fleck. Bekleidet war sie mit blauem Kleide, rot kariert mit langen Ärmeln, Basse mit drei Streifen roter Vorde besetzt mit langer Kordeln, Basse mit je einem goldenen Knopf, rote Reformschürze, Hemdchen vorn zum Knöpfen, weißgehäkeltem Leibchen weißer Barchentkappe mit Spitzen, weisem Barchent-Unterrock, schwarzen Strümpfen mit blauen Strumpfbändern und gelben an den Spitzen durchgehöhen Schuhen. Sie trug goldene Ohrringe mit Herzchen und Glocke, am rechten Ohrling fehlte die Glocke. Es ist nicht ausgeschlossen, daß das Kind das Opfer eines Verbrechens geworden ist. Der Erste Staatsanwalt zu Magdeburg ersucht, Ermittlungen nach dem Verbleib der Gefährtin anzustellen und von Anhaltspunkten, die zu Aufklärung führen können, ihn zu den Akten 9 J 1189/06 oder den nächsten Polizeibehörde schleunigst Mitteilung zu machen.

Förderstedt, 13. November. (Der Versuch.) In einer öffentlichen Versammlung in einem Gastzimmer oder vielmehr in zweiter ist geglückt. Die Versammlung am Sonntagabend war recht gut besucht, und die Versammelten waren hoch betrieblig von dem Vortrag des Genossen Weims. Sie sagten denn auch nicht mit ihrem Beifall Die Herren Gastwirte von Förderstedt, die uns ihre Säle zu Versammlungen verweigern, können nun sehen, daß es auch ohne sie geht und die Scharwächler, die hinter jenen Gastwirten stehen, werden nicht mit Verdröß bemerken, daß alle ihre Machenschaften nicht zünden und daß vielmehr auch in Förderstedt die Sozialdemokratie immer mehr an Boden gewinnt. Gegen sie ist eben kein Kraut gewachsen. Die Arbeiter von Förderstedt aber mögen es noch mehr als bisher beherzigen, daß nur der Gastwirt Krüger es ist, bei dem sie über alle ihre Ungehörigkeiten verhandeln können. Sie werden sich ihm durch zahlreicher Besuch extensiv zeigen. Das, ihr Arbeiter von Förderstedt, habt ihr zunächst zu beherzigen!

Silberstedt, 13. November. (Achtung, Stadtvorordnetenwahl!) Am Donnerstag den 15. d. M., abends 8 1/2 Uhr, finden im Gewerkschaftshaus, Gerberstraße, und in Ballmanns Restaurant, Batenstraße 63, Wähler-Versammlungen statt. Referenten sind die Genossen Berg, Albert, Hoffmann und Schönfeld. Ein zahlreicher Besuch dieser Versammlungen ist unbedingt erforderlich. Siehe auch Zifferat in morgiger Nummer.

(Die Frauenversammlung.) Welche am Montagabend in Bollmanns Lokal stattfand, war außerordentlich stark besucht. Die Genossin Fahrenwald-Hamburg referierte über das Thema 'Gibt die Frau ein Recht, in der Politik mitzureden?' Der ausgiebigste Vortrag war sehr lehrreich und dürfte bei unsern Frauen die nötige Wirkung nicht verfehlen. Am Schluß der Versammlung wurde noch eine erhebliche Zahl neuer Befer auf die 'Gleichheit' gewonnen.

(Die Mischmarschpartei) halten am Donnerstagabend im 'Museum' eine Versammlung ab, um nochmals Stellung zu Stadtvorordnetenwahl zu nehmen. Nach der Anzeige heißt es: 'Auch den Vorständen des Bürger- und Hausbesitzervereins und der Mittelstandsvereinigung ist nur den Wählern der 3. Abteilung der bürgerlichen Parteien gegen Vortagung der bevorstehenden Eintragung zum Wahl der Zutritt gestattet. Diese Furchtamen glauben wohl, daß ihnen von den Sozialdemokraten der Saal gestirnt wird. Sie können indes ungehindert ihren Mischmarschzettel zurechtmachen; wir haben die Stadtschmiedewerkstatt vor 2 Jahren, die wegen allgemeiner Nubaus von dem Vorsitzenden aufgelöst wurde, noch in bester Erinnerung. Uebbrigens sind die Redner, welche dort das Wort ergreifen, nicht von der Qualität, daß auch nur ein Sozialdemokrat über das was dort vom Stapel gelassen wird, ernstlich nachdenken könnte.

Dasserohe, 13. November. (Die Unfähigkeit) unter der heimatlichen Einwohnerschaft des Ortes aus der Welt zu schaffen, scheint sich der Pfarrer der hiesigen evangelischen Gemeinde vorgenommen zu haben. Ist es, von einem gerechtere Standpunkt aus betrachtet, nicht zu rechtfertigen, unehelich geborene Kinder getrennt zu einer anderen Tageszeit zu taufen als diejenigen, die erst längere Zeit nach dem Tode der Eltern Gottes gesegneten Hände fürs Leben das Licht der Welt erblickten, so steht sich der Pfarrer auch noch veranlagt, den Mägdchen die aufgeschrieb der Ehe eines Kindes das Leben schenken, noch gebührt die Weisheit zu laien. Nach seiner Ansicht kann ein solches Mädchen ein Kind überhaupt nicht zu erziehen, als sich dies gehört. Zunächst möchte man dem Herrn Pfarrer doch einmal fragen, worin er die Ursache der überhandnehmenden unehelichen Geburten erblickt. Wir glauben, wenn der Herr nachdenkt, wird er finden, daß dieses Uebel tief in unser sozialen Verhältnissen wurzelt, daß man es durch gute Mahnungen eifrigem aus der Welt schafft, als durch Gewaltmaßnahmen. Wenn ein Proletariemädchen ihr Kind nicht gut erziehen kann, so sin in den meisten Fällen ebenfalls die sozialen Verhältnisse daran schuld. Die Mägdchen aber mögen auf die Taufe ihrer Kinder verzichten, dann brauchen sie sich Demütigungen nicht auszusetzen.

Neuhaldensleben, 13. November. (Unsre fünf Kandidaten) kommen in die Stichwahl mit den Kandidaten des Stadtschre

daß sie dieses Fleckchen lieb fand. Er begriff das nicht. Doch erwiderte er nichts, während sie jetzt aufstanden und sich durch den Garten auf die Straße begaben.

Die Sonne lachte sich mehr und mehr. Der Weg schien sich nicht mehr so endlos wie vorher zu dehnen; weit weg in einem goldenen Nebel von Licht erhoben sich die Spitzen und Türme der Stadt. Sie hatte wieder seinen Arm genommen; die Junge löste sich ihr langsam wieder und sie schwante tröstlich drauflos, wie sie sich ihre Wohnung einrichten würden, bis sie erst verheiratet wären.

Und er merkte es mit einem Male, wie ihre frohlichen Worte nicht bis zu ihm drangen; wie er wohl ihren Sinn verstand, aber ihre Bedeutung ihm fremd blieb. Es war, als ob ein dumpfer Nebel auf seinem Hirn lastete, worin alles unbestimmten Geräuschen verwehte, die ihn schmerzten. Still hatte er vor sich hin auf den Weg und beobachtete die Steingebirge, die unter seinen raschen Schritten hin und her schossen. Da sah er aus seinem weichenlosen Nichtsdenken plötzlich auf und war mit einem Schlage wieder mitten in der Wirklichkeit drin.

'Mein Gott, Emmi, wie blaß Du bist!' Sie lächelte den Kopf und ein merkwürdiges Schmeicheln rang sich aus ihrer Kehle.

Und er, ganz unglücklich: 'Mein Gott, Siehst, was gibt es, was heißt Du denn?'

Da brach es denn los, alles zugleich heraus: wie sie gesprochen hatte und gesprochen und ihn gefragt, und er immer weiter gegangen war, ohne auf sie zu hören, mit verzogenem Gesicht, als ob er Schmerz leiden sollte.

Sie weinte jetzt leise hinter ihrem Schloßchen.

'D, mir war so bange, schon vom Beginn des Spazierganges an, obwohl ich mir nichts davon anmerken lassen wollte, weil ich mich selber für kindisch hielt. Aber nun weiß ich, daß es wahr ist, wobei mir so bange war, nun weiß ich es.'

Er zog sie zärtlich an sich und sagte sie: 'Wohor war

Du denn so bange, Schätzchen?' flüsterie er, ängstlich vor dem, was nun kommen würde.

'Aber, wirst Du auch nicht böse sein, wenn ich es sage?' schätzte sie, ihr Köpfchen an seine Schulter lehrend, dann beinahe unhörbar:

'Sag, Otto, sag es lieber gleich, wenn Du ... mich nicht ... so lieb hast ... wenn Du ...'

Aber er legte schnell seine Hand auf ihren Mund. 'O, denke doch das nicht. Emmi, versprich mir doch, das nicht mehr zu denken!' flehte er dringend. 'Sage, Emmi, wirst Du nie, nie wieder etwas Aehnliches denken?'

Durch ihre Tränen hindurch lächelte sie. Seine Stimme klang so überzeugend und sie glaubte so gern.

Wieder küßte er sie.

'Wir sind nur noch nicht aneinander gewöhnt,' sagte er und schloß doch dabei unbestimmt, daß es noch etwas anderes sei ... Eingehängt schritten sie weiter. Die Sonne war nun beinahe ganz hinter; orangefarbene Streifen zeichneten sich im Westen über der mangelführenden Stadt.

In ihm wühlte unruhig das Gefühl, nicht ganz richtig gegen sie gewesen zu sein, und die wunderliche Spaltung in seiner Liebe für sie, die sich zugleich in einer Angst vor der Zukunft äußerte. Sie empfand mit ihrem weiblichen Instinkt, daß er ihr etwas verbergte und daß es zwischen ihnen nicht so sei, wie sie es getraunt hatte, und auch nie so werden würde. So ging sie langsam dahin und die Tränen tropften unter dem weisem Schloß auf ihr blaßes Gesichtchen.

Und beide stritten, ohne recht zu sehen, auf die trüben Lichter, die hin und wieder längs der Eisenbahn in der hereinbrechenden Dämmerung aufleuchteten.

Die Spinne.

Von Karl Swald.

Die Heide war ganz weiß gewesen von Bäumen und Sträuchern, aber sie waren weggegangen worden und nun schossen kahle, lange, dünne Ästige aus den Stämmen auf.

Zwischen den Baumstämmen wuchsen Geißfuß und mild Petersilie und andres mehr dieser Art, davon das eine dem anderen so ähnlich sieht und das die, die es nicht besser verstehen, Schierling nennen.

Ihre Zweige waren fast ebenso lang wie die der Sträucher und sie taten so wichtig, als ob sie wirklich Sträucher wären und nicht im Herbst wieder verwelken und wieder von vorn anfangen müßten mit einem kleinen Samen, genau so wie eine einfache häßliche Hundsfamilie oder ein Stiefmütterchen. Sie brachte vor Stolz und Spreizung sich, ließen sich vom Winde zupfen, brachen verloren Blätter und betamen neue, wie wenn sie noch lange Zeit zu leben hätten. War da einer, der davon sprach, welche Bewand es es eigentlich mit ihnen hatte, so taten sie, als hörten sie es nicht, oder schlugen es in den Wind, oder leugneten es geradezu.

Und dann trugen sie schon weiße Blüten, solche, die sie hoch emporhoben wie Sonnenschirme, während aus den richtigen Zweigen, die auf den Stämmen wuchsen, nie etwas anderes wurde als aufgeschlossene Sprößlinge, die weder Blüte noch Frucht treiben konnten.

'Hier ist ja ein ganzer Wald,' sagte die Maus einmal abend, als sie unter dem Grünen saß und mit ihren klaren Augen aufblickte.

'Wir sind der Wald,' sagte der Geißfuß.

'Sieh dich, bitte, um,' sagte die Petersilie. 'Böhsagen tu dir, so du dein Nest in uns. Was wir dir bieten können, steht dir zu Diensten.'

'Glaubt ihnen nicht,' sagten die richtigen Sträucher. 'Es wachsen nur, solange es Sommer ist. Zum Herbst sind sie wie ein Nichts, eine Spur von ihnen ist übrig.'

'Zu weis nichts vom Herbst,' sagte die Petersilie.

'Ja, glaube nicht an den Herbst,' sagte der Geißfuß. 'Es ist ein Märchen, daß man den Sträucherkindern aufgebunden hat.'

'Mir dem Herbst hat es seine Richtigkeit,' sagte die Maus. 'Und danach kommt der Winter. Dann gilt's, die Vorratskammern in Ordnung zu haben. Es war gut, daß ich daran erinnert wurde. Ich glaube, ich grabe mir ein kleines Loch zwischen die Steinchen und fange an zu sammeln.'

'Wag in die Erde gehen, wer da will,' sagte die Petersilie. 'Wir freuen höher hinauf,' sagte der Geißfuß. So fanden sie ein Weisheit und jagten nichts. Dann leuchtete die Petersilie und sagte das, woran sie beide dachten: 'Wenn doch nur ein Vogel kommen wollte, um in uns sein Nest zu bauen.'

'Wir wollten ihn beschützen und ihn schmecken und er soll sich so wohl fühlen, daß die richtigen Sträucher vor Reib vergingen,' sagte der Geißfuß.

Bereits und der Beamtenschaft. Die Kandidaten des Bürgervereins vereinigen weniger Stimmen auf sich, so daß sie aus dem Wahlkampf ausscheiden. Die Gegner erhielten Stimmen: Zabel 184, Krause 168, Hubbe 157, W. Schmidt 154, Seeländer 177; ihre Genossen: Blume 137, Alb. Schmidt 127, Pöhl 125, Siebert 121, Weizner 125. Von 1020 Wahlberechtigten wählten 378, ca. 35 Prozent. Hätte die Beamtenschaft nicht so viele Teilnehmer zu verzeichnen, wäre das Resultat ein anderes; mit mehr als hundert Stimmen Majorität hätte sie liegen müssen. Wir hoffen aber, daß das, was bei der Hauptwahl verfaßt wurde, noch in der Stichwahl nachgeholt wird. Eine kräftige Anstrengung noch und wir dringen durch.

(Eine öffentliche Frauenversammlung) tagte am Donnerstag voriger Woche im Herzoglichen lokale. Die Genossin Frauenthal sprach über „Der wirtschaftliche und politische Kampf der Frau um Dasein“. Zum Schluß ernannte sie die Frauen, die Männer in die Versammlungen und Organisationen zu treiben und dadurch mitzuarbeiten an der Befreiung aus der Knechtschaft des Kapitalismus. Reichher Beifall lohnte die Referentin. Das Abonnement auf die „Gleichheit“ bestellten 25 Frauen.

Zangerwände, 13. November. Die galante Kleinbahn. Am Donnerstag fuhr das Bagge der Kleinbahn Lübeck-Zangerwände wieder einmal im „rasenden“ Tempo, hatte es doch — 8 Minuten Verspätung, die eingeholt werden mußten. Und da kam es pflanzend, pustend, kuschelnd und schnaubend in Demer an, wo es sich gar nicht Zeit nehmen konnte, denn die 8 Minuten waren noch nicht weitgemacht. Also, vorwärts ohne Mangieren, vorwärts, vorwärts! So rasch als eine Kleinbahn nur fahren kann, vorwärts! Bahnhofs Grobleben, 5 Minuten! So viele Passagiere steigen ein und aus. 5 Minuten Verspätung! Was will denn der kleine Bengel da am Zuge? „Einsteigen, wenn Du mitfahren willst! Nach! 5 Minuten Verspätung!“ Da sagt der Junge phlegmatisch: „Nur, ich will nicht mit, aber meine Mutter.“ Ja, das ist etwas anders, „auf die Frau müssen wir warten!“ Und nun rückt der Junge weiter mit dem Gesichtsausdruck: „Mutter muß sich erst noch anziehen!“ Endlich erscheint sie. Aber in welchem Aufzuge! Die Oberkleider nur halb geschleusen! Dankbar nicht sie dem Wagenführer zu, um dann rasch in einen Wagen zu springen und mit Hilfe einer Frau ihre höchst mangelhafte Toilette zu vervollständigen.

Gerichts-Zeitung.

Landgericht Magdeburg.

Sitzung vom 12. November 1906.

Der geprellte Magistrat. Die verehelichte Arbeiterin Klara Rittergeroth geborne Haacke, geboren 1855, und deren Mutter, Wilhelmine Haacke geborne Sloger, geboren 1838, hier, sollen gemeinschaftlich den Magistrat der Stadt Magdeburg seit dem Jahre 1902 um 540 Mark betrogen haben. Die Haacke wohnt bei ihrer Tochter, besorgte aber seit 1897 einen Winter in Egelin die Wirtschaft. Trotzdem wurde sie bei den Abzügen der Tochter stets mit abgemeldet und bezog als hier angeblich wohnhaft Unterstützung aus einer Stiftung, die ihr nicht zustand. Die Verhandlung ergab keine genügende Feststellung, die beiden Angeklagten wurden daher wegen mangelnden Beweises freigesprochen.

Abgesagt. Der Vergarbeiter Friedrich Wintelmann zu Ausleben, geboren 1877, verstarb in der Nacht zum 16. Juli d. J. aus einem Stuhl des Schuhmachermeysters Sturm Britetts zu Neulen. Sturm, der schon eher belibeln war, hatte sich, um den Dief abzugeben, eine elektrische Kette anlegen lassen, die in seiner Wohnung aufschlag, wenn die Stalltür geöffnet wurde. Dadurch gelang es, Wintelmann zu greifen, der sich losriß und stürzte. Seine Mütze und einen Sack ließ er zurück. Der Angeklagte wurde wegen versuchten einfachen Diebstahls zu 1 Woche Gefängnis verurteilt.

Verurteilt. Die Bahnarbeiterin Luise Schmidt geb. Bloch und Elisabeth Bloch geb. Welby zu Weipen, geboren 1881, sind Schwägerinnen, aber sehr vereindeit. Am 4. Mai d. J. zankten sie sich und schlugen sich gegenseitig. Die Bloch soll ihre Gegnerin wiederholt mit der Faust vor den Leib geschlagen haben, so daß nach einigen Tagen eine Fehlgeburt eintrat. Das Schöffengericht zu Wackz verurteilte am 22. September die beiden Angeklagten zu je 30 Mark Geldstrafe ev. 10 Tagen Gefängnis. Frau Schmidt nahm ihre Berufung zurück. Die von Frau Bloch eingelegte Berufung wurde verworfen.

In nichtöffentlicher Sitzung wurde der Schuhmachermeyster Friedrich Mehsack zu Meisfeld, geboren 1851, wegen Stillsitzensverbrechen in zwei Fällen, in Verbindung mit tätlicher Verletzung, begangen am 21. und 13. Jahre alten Mädchen, in Anbetend der Vorbestrafung wegen gleichen Verbrechens, zu 1 Jahr 6 Monaten Zuchthaus und 5 Jahren Ehrverlust verurteilt.

Kleine Chronik.

Der „Simplicissimus“ vor Gericht.

Am Montag kam vor dem Schöffengericht zu Berlin eine Verletzungsklage des Vizepräsidenten Wahn gegen den Heraus-

geber des „Simplicissimus“, Albert Langen, zum Austrag. Wahn hatte auf dem Bremer Stillsitzkongress 1905 behauptet, daß der „Simplicissimus“ durch seine Interate „Schwarz ins Land trüge“. Albert Langen hat darauf im „Simplicissimus“ eine Erklärung veröffentlicht, in der er feststellte, daß der „Simplicissimus“ seit Jahren jedes auch nur anständig erscheinende Interat strenger zurückgewiesen habe, als selbst konjunkturliche Familienblätter; nicht etwa aus Feindschaft, sondern weil er als politisches und soziales Kampfblatt verlogenen Modernen nicht ein billiges Agitationsmittel in die Hand geben wolle. Gestützt auf diese Tatsache, bezeichnete Herr Langen in dieser Erklärung die Behauptung des Vizepräsidenten Wahn als Lüge und forderte ihn auf, wegen dieser Bezeichnung Klage zu stellen. Wahn stellte bei der Stuttgarter Staatsanwaltschaft den Antrag, gegen Langen die öffentliche Klage zu erheben. Dieser Antrag wurde von der Stuttgarter Staatsanwaltschaft und Oberstaatsanwaltschaft zurückgewiesen. Wahn betrat infolge dieser Ablehnung den Weg der Privatklage. Der Gerichtshof hielt die von Langen gebrachten Ausdrücke für beleidigend und verurteilte ihn zu 150 Mark Geldstrafe oder 15 Tagen Gefängnis.

Der Raubmord im Eisenbahnzuge.

Als Urheber des Raubmordes im Altona-Blankeneseer Zuge scheint ein etwa 20jähriger Mensch in Frage zu kommen. Die Sektion des Ermordeten hat ergeben, daß fünf absolut tödliche Schläge vollführt wurden. Am Abend wurden mehrere blutbefleckte Taschentücher gefunden. Wie die weiteren Ermittlungen bestätigten haben, trug der Ermordete nur wenig Geld bei sich. Er hat noch am Tage des Verbrechens eine größere Summe von der Bank erheben wollen, kam aber zu spät, so daß er das Geld nicht erhielt. Am Sonntag trafen die Eltern des Ermordeten in Altona ein. Die Mutter wurde beim Anblick ihres toten Sohnes ohnmächtig. Der Mörder muß sich bald nach der Tat nach Hamburg begeben haben; denn das dem Toten bei der Ermordung geraubte Portemonnaie ist in einer Bedrängnisanstalt in St. Pauli gefunden worden. Frau Clausen hat es sofort als das ihres Mannes erkannt. Der ermordete Bahnarzt Clausen scheint, wie sich jetzt herausstellt, das Opfer einer Verwechslung geworden zu sein. Der Mörder verwechselte ihn vermutlich mit dem Angestellten einer Kaufmännin, welcher regelmäßig am Sonnabend in einer Tasche Geld für die Angestellten nach Blankenese überbringt. Der Eisenbahnminister Breitenbach übertrug die gesamte Untersuchungstätigkeit der Altonaer Polizeibehörde, welcher mit Umgehung des Instanzenwegs alle Berichte einzuliefern sind. Trotz aller Nachforschungen hält sich der Mörder wahrscheinlich in Hamburg auf. 50 bisher vorgenommene Siftierungen erwiesen sich als unrichtig.

Der Minister hat auf die Ergeißung des Täters eine Belohnung von 1000 Mark ausgesetzt. Blankenese und mehrere andere an der Vorortbahnstrecke liegende Dörfer sollen noch größere Belohnungen aussetzen. Der Regierungspräsident in Schleswig ließ ebenfalls eine Belohnung von 1000 Mark auf die Ergeißung des Raubmörders aussetzen. Am Montag, den 12. November, fuhr ein Sonderzug am Sonntag lange mit der Eisenbahndirektion Altona über bessere Sicherung der Reisenden.

Hd. Hamburg, 13. November. (Fig. Draftb. d. Volkst.)

Der Polizei gelang es, den Mörder des Bahnarztes Klausen zu verhaften. Es ist ein 18jähriger Gärtnergehilfe Thomas Müller aus Dörrerich. Er leugnete aber anfänglich die Mordtat. Der Polizeikommissar jagte ihm die Tat auf den Kopf zu, als er Blutsflecke in den Taschen des Gärtners fand und ihm mitteilte, daß auch das Blut gefunden worden sei, mit dem er die Tat begangen habe. Der Mörder hatte die Geldtasche mit 100 Mark und die goldene Uhr seinem Opfer abgenommen. Von dem Gelde wurde nur noch ein geringer Betrag bei ihm vorgefunden.

Ein Ordnenliebhaber.

Aus Hannover wird gemeldet: In der Nacht zum Montag wurden aus dem Familienwapp des „Weissenhau“ in Herreshausen etwa 40 Orden und eine große Anzahl meist mit Brillanten besetzte Dekorationen des Königs Ernst August von Hannover gestohlen. Von den Tätern fehlt jede Spur.

Der Hauptmann von Bern.

Die schweizerische Bundesstadt hat sich den Ruhm gesichert, daß in ihren Mauern zum erstenmal in der Schweiz der so beliebte Hauptmann von Kopenick als Held eines Theaterstücks die Bretter betrat. Ein Herr Emil Schäfer hatte die schöne Idee, in Bern eine freie Volksschule zu gründen, und der Hauptmann von Kopenick mußte diesem Unternehmen die erste Weisung geben. Anders tat er's nicht. Nach berühmten Mustern hat der 17jährige Bühnenregisseur das Stück selbst verfasst und sich natürlich die Hauptrolle vorbehalten. Pompöse Ankündigungen gingen dem Ereignis voraus. Etwa 200 Personen hatten sich im Biergarten — dies ist der Ort, wo die Bretter aufgeschlagen waren — versammelt, harrend des Hauptmanns, der da kommen sollte. Er kam auch. Aber als er auf den Brettern stand, Auge in Auge mit einem Publikum, das für sein Geld auch eine Sache würdig des berühmten Hauptmanns sehen wollte, da verließ ihn, der von des großen Poigt Geist

ohneblos schwerlich auch nur einen Hauch in sich verspürte, alle Courage. Er ergriff statt der Stadtkasse die Flucht. Ihm nach seine Mannen. Hinterdrein, wildend, enttäuscht, nachdrücklich, das Publikum. Der Herr Hauptmann entwich dem Augustentempel und raste, verfolgt von ein paar hundert Leuten, durch die Stadt. Er gelangte unangekocht in sein Hotel und ließ sich in seine Gemächer zurück. Ein Vorsichtiger hatte inzwischen der Polizei gemeldet, der Hauptmann sei auch hier mit der Kasse durchgebrannt. Ein Detektiv begab sich auf die Suche und holte den Herrn Hauptmann nebst dem Souffleur aus dem Hotel und brachte sie zur Kasse. Hier spielte sich dann der Schlusssatz des Dramas ab. Weinend erklärte schließendlich der Jüngling, er habe ja nur eine freie Volksschule gründen wollen. Mit der freien Bühne war es nichts und mit dem Hauptmann auch nichts, aber die Kasse, die Kasse ist gerettet. Es waren 200 Frank eingegangen. Die brachte die Polizei einstweilen in Sicherheit.

Schweres Eisenbahnungsglück.

Ein nach dem amerikanischen Nordwesten bestimmter Personenzug, in dem sich eine Anzahl jüdisch-russischer, serbischer und polnischer Auswanderer befand, ist unweit Salparaiso (Jubana) mit einem von Woodville kommenden Güterzuge zusammengestoßen. Bei dem durch den Zusammenstoß verursachten Brande wurden sechs Wagen durch Feuer zerstört. Von 167 Auswanderern sind nach Angabe der Eisenbahnverwaltung 40 getötet und 35 verletzt worden. Nach neuerlichen Meldungen beträgt die Zahl der Toten über 100.

Kleine Tageschronik. Ein neuer Komet ist von dem Astronomen Holger Tiele auf der Sternwarte in Kopenhagen entdeckt worden. Er steht im Sternbild des Krebses und ist ziemlich hell. Ein falscher Offizier drang in die Kantine des 14. Regiments in Bromberg ein und stahl 80 Mark und Schwere. — Selbstmord durch Gasvergiftung begangen die Kaufmannswitwe Olga Kuappe und ihre 17jährige Tochter Eva in Stettin. Als Motiv der Tat gilt materielle Not. — Auf eigenartige Weise hat der Geiger Karl Bohm zu Dessau Selbstmord begangen, der auf dem städtischen Schlachthofe angefaßt war. Aus Furcht vor Erblindung infolge eines seit einiger Zeit bei ihm bestehenden Augeneidens hat er sich erschossen. Zur Ausführung der Tat benutzte er die zur Tötung von Großvieh dienende Schlachtmasse. — In einem Steinbruch bei Gummersbach verunglückten beim Laden eines Schiffes mehrere Personen. Zwei Steinbrecher, Vater und Sohn, wurden getötet, ein Buchmeister wurde schwer und ein italienischer Arbeiter leicht verletzt.

Eingegangene Druckschriften.

Nicht verlangte Zusendungen werden nicht zurückgeschickt. Vernehmung vorbehalten.

Die sieben erschienenen Nr. 33 des „Simplicissimus“ ist eine Spezialnummer unter dem Titel „Kopenick“. Der „Simplicissimus“ kostet pro Nummer 30 Pf. Man kann ihn beziehen durch alle Postämter und Buchhandlungen oder direkt vom Simplicissimus-Verlag in München.

Bereine und Versammlungen.

Bäder.

Zu der am 8. November im „Sachsenhof“ tagenden Mitglieder-versammlung hielt Genosse Wößinger einen 1 1/2 stündigen interessanten Vortrag über „Sozialismus“. Die Fortsetzung findet in der nächsten Mitglieder-versammlung statt. Weiter befaßte sich die Versammlung mit der Sonderorganisation der Konsumvereinsbäder und wird eine Resolution angenommen, in welcher der Vorstand beauftragt wird, gegen diese energische Schritte zu unternehmen. In der Sonderorganisation nahm eine am 11. November tagende, von nur tarifstreuen Bädern des Konsumvereins besuchte Betriebsversammlung Stellung. Nach einem Vortrage des Genossen Weinert-Dresden über „Tarifbruch“, in welchem Redner die gesamte Arbeiterschaft schäbige Treiben dieser Leute scharf verurteilt, auch ferner verurteilt, daß eine Anzahl dieser Leute die „Vollstimme“ abgestimmt haben, gelangen die Versammelten zu der Ueberzeugung, daß es sich um die Ehre eines organisierten Arbeiters nicht vereinbart, mit diesen Leuten weiter zusammen zu arbeiten. Folgende Resolution wurde angenommen: „Die heutige Betriebsversammlung der organisierten Bäder des Konsumvereins Neußadt erklärt nach den vorangegangenen Verhandlungen gegen die Zerplitterung der Arbeiterschaft, daß sie es mit ihrer Ehre als organisierte Arbeiter nicht vereinbaren können, zusammen in einem Betriebe mit Leuten zu arbeiten, welche sich in jeder Beziehung außerhalb des Tarifs und der modernen Organisation gestellt haben und erhebt die Forderung des Konsumvereins Neußadt möglichst bald mit diesen Leuten aufzuräumen; wenn nicht, so zwingt man uns, die wir dem Zentralverbande angehören, jede Arbeit mit solchen Leuten zu verweigern. Die Verwaltung des Konsumvereins wird ersucht, innerhalb 4 Wochen eine bindende Erklärung abzugeben.“

Bereins-Kalender.

Polzarbeiter geht acht auf die am heutigen Dienstag 8 Uhr im Bürgerhaus, Stephansbrücke 38, stattfindende Delegierten-Versammlung. Die Verwaltung.

Arbeiter-Gesangverein Einigkeit, Magdeburg. Unire Ubungsstunden finden jetzt regelmäßig Mittwoch statt. 333

Arb.-Radfahrerverband Solidarität Magdeburg. Vereinsabend: Abt. Wilhelmstadt („Luisenpark“) Mittwoch; Abt. Budau („Thalia“) Donnerstag; Abt. Sudenburg („Herber Bierhalle“) Donnerstag; Abt. Neue Neustadt („Weißer Hirsch“) Freitag; Abt. Alte Neustadt („Krone“) Freitags. — Sonntag den 18. d. Mts., vormittags 11 Uhr, Generalversammlung in der „Krone“, Alte Neustadt 332

Schönbeck. Freie Turnerschaft, Freitag den 16. November, abends 8 Uhr, Versammlung bei Haack, Breitenweg 57. 330

Wasserstände.

+ bedeutet über, — unter Null.

Fier, Eger und Moldau.

Jungbunzlau	10. Nov.	+ 0.03	11. Nov.	+ 0.02	Jau	0.01
Saun				- 0.30	0.05	
Hudweis		- 0.25				
Prag		- 0.02				

Austritt und Saale.

Straußfurt	11. Nov.	+ 1.10	12. Nov.	+ 1.10		
Weissenfels Unt.		+ 0.16		+ 0.14	0.02	
Procha		+ 1.60		+ 1.60		
Melken		+ 1.30		+ 1.30		
Bernewitz		+ 0.90		+ 0.85	0.05	
Saibe Überpegel		+ 1.52		+ 1.36	0.06	
Saibe Unterpegel		+ 0.42		+ 0.44		0.02

Obere.

Hardsburg	10. Nov.	- 0.10	11. Nov.	- 0.08		0.02
Brandis		- 0.10		- 0.11	0.01	
Wein		- 0.22		- 0.35	0.13	
Leinwerth		- 0.25		- 0.29	0.04	
Mühlitz				- 0.08		
Dresden	11.		- 1.45		- 1.46	0.01
Leipzig		+ 0.55		+ 0.49	0.06	
Rittenberg				+ 1.44		
Rößlau		+ 0.85		+ 0.84	0.01	
Barby		+ 1.00		+ 0.98	0.02	
Schönebeck				+ 0.85		
Magdeburg	12.	+ 1.00	13.	+ 1.00		
Zangerwände	11.	+ 1.60	12.	+ 1.60		
Rittenberg		+ 1.36		+ 1.33	0.03	
Breda-Dömitz		+ 0.80		+ 0.76	0.04	
Lauenburg		+ 0.91		+ 0.89	0.02	

(Fortsetzung folgt.)

„Wollt ihr mich nicht haben?“ fragte eine Stimme. Da kam ein komisches graues Wesen auf der Decke anspaziert.

„Wer bist du?“ fragte die Peterfilie.

„Ich bin die Spinne.“ sagte das Wesen.

„Stannst du fliegen?“ fragte der Weisfuß.

„Ich kann von allem etwas, wenn es notwendig ist.“

„Bist du Mücken?“ fragte die Peterfilie.

„Den ganzen Tag lang.“

„Legst du Eier?“ fragte der Weisfuß. „Denn du bist wohl ein Frauenzimmer?“

„Ja, Gott sei Dank.“ sagte die Spinne.

„Dann bist u für uns ein Vogel.“ sagte die Peterfilie.

„Herzlich willkommen.“ sagte der Weisfuß. „Leicht siehst du aus, du siehst keine Zweige.“

„Nur ja an zu bauen, sobald du Lust hast.“ sagte der Weisfuß. „Material ist hier auf der Decke genug vorhanden.“

„Wenn du hier und da ein Blatt manest, so machst das nicht das geringste.“ sagte die Peterfilie.

„Vielen Dank, ich habe mein Material bei mir.“ sagte die Spinne.

„Ich kann kein Gepäck sehen.“ sagte der Weisfuß.

„Vielleicht kommt dein Mann damit nach?“ fragte die Peterfilie.

„Ich habe, Gott sei Dank, keinen Mann.“ sagte die Spinne.

„Du Vermite.“ sagte die Maus, die dabei saß und zuhörte.

„Das mag doch grauenhaft öde für dich sein.“

„Na — so haben wir das gewöhnliche Frauenzimmergeheimnis.“ sagte die Spinne. „Das ist es, was uns Frauen zu so lächerlichen und verächtlichen Geschöpfen macht. Immer heißt es: mein Mann hier und mein Mann da. Ich möchte wissen, was man überhaupt mit einem Manne soll. Er fällt einem wirklich nur zur Last und Beihölde. Wenn ich jemals einen nehme, so soll er doch auf alle Fälle nicht bei mir wohnen.“

„Wie du sprichst.“ sagte die Maus. „Ich kann mir nichts Imaginäreres denken, als wenn mein Mann nicht bei mir wohnt. Und ich möchte wissen, wie ich mit den Kindern fertig werden sollte wenn er mir nicht hülfle, wie gute Seele.“

„Ah, fromm fromm, Kinder hin, Kinder her.“ antwortete die Spinne. „Ich verstehe nicht, was die Verhältnißelung soll. Man legt keine Eier an eine vernünftige Stelle und überläßt sie sich selbst.“

„Sie spricht nicht wie ein Vogel.“ sagte die Peterfilie nachdenklich.

„Ich fange auch an, mich vor ihr zu fürchten.“ sagte der Weisfuß.

„Ihr könnt mich nennen, wie ihr wollt.“ sagte die Spinne.

„Unter keinen Umständen verleihe ich mir den gewöhnlichen Vögeln. Sind hier zu viele von ihnen, so mag ich gar nicht hier haufen.“

„Gott behüte.“ sagte die Peterfilie, die fürchtete, daß sie weggehen würde. „Hier ist fast nie eine.“

„Dannals, als die Bäume umgehauen wurden, flogen sie in den Wald hinein.“ sagte der Weisfuß.

„Ja, hier ist es öde.“ sagten die langen Zweige auf den Baumstämmen; „man hört nie einen Ton.“

„Hier ist gut sein.“ sagte die Spinne. „Die Fliegen jammern, da bin ich vernünftig.“

„Hier sind wir.“ sagten der Weisfuß und die Peterfilie und trauten sich auf.

Die Spinne troch rings umher und sah sich um, und die Maus folgte ihr die ganze Zeit mit den Augen.

„Mit Verlaub.“ sagte sie, „wofür willst du eigentlich ein Nest bauen, wenn du deine Eier sich selber überläßt?“

„Sör mal, liebe Maus.“ sagte die Spinne. „du kannst mich ebenfugut gleich als selbständiges Frauenzimmer betrachten. Ich denke nur an mich und meine Bedürfnisse und sorge für mich selbst. Wenn ich mich je herablassle, einen Mann zu nehmen, so mag er für sich sorgen, der Wicht.“

„Gott behüte, wie du von ihm sprichst.“ sagte die Maus. „Mein Mann ist doch viel größer und stärker als ich.“

„Ich kenne ihn nicht.“ erwiderte die Spinne gleichgültig.

„Die Mannspersonen in meiner Familie sind kaum ein Viertel so groß wie ich. Zammerliche Wichte, die keine Fliege wert sind.“

„Ich würde mich ganzerten, mit so einem Nawakter zusammen zu wohnen.“ Aber jetzt haue ich.“

„Du solltest lieber warten, bis es hell wird.“ sagte die Peterfilie.

„Womit willst du bauen?“ fragte der Weisfuß.

„Ich liebe nun einmal die Dunkelheit.“ sagte die Spinne.

„Und Baumaterial habe ich bei mir.“

„Dannit kletterte sie auf den Wipfel des Weisfußes hinauf und sah sich in der Landschaft um.“

„Es gehören gute Augen dazu, um heute abend etwas zu sehen.“ sagte die Maus. „Meine sind nicht für die Kasse, aber ich möchte mich doch nicht ans Nestbauen in der Verleuchtung begeben.“

„Was die Augen betrifft, so habe ich acht.“ sagte die Spinne.

„Und sie sehen, was sie sehen sollen.“ Ich habe auch acht Beine, damit du auch das weißt und nicht in Verwunderung darüber geräth. Ueberhaupt bin ich eine Weisfußperson, die getwohnt ist, sich im Handumdrehen zurückzufinden. Da gibt es keine Zimperlichkeit und keine Getue.“



Special - Abteilung für außergewöhnlich

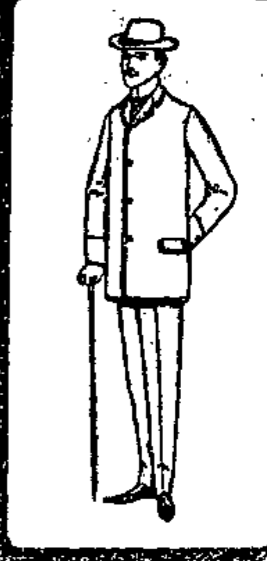
schlanke & korpulente Herren

in jeder Größe vorrätig

Ehrenfried Finke

MAGDEBURG

125 Breite Weg 126



Leih-Haus

Adolph Michaelis
Apfelstraße 16, I.
(Gegr. 1881)

Höchst-Belohnung jeder Verhände. Strengste Verschwiegenheit.

Dienstag, Mittwoch, Donnerstag

Schellfisch

und andre Sorten Fische zu billigen Preisen

Hedicke, Olivenstädter Str. 43
Ede Sommermannstraße.

Arbeiter-Gesang-Vereine

finden die grösste und beste Auswahl an Musikalien bei J. Fischer, Verlag, Dresden, Ziegelstr. 24. Reichste Auswahlsendungen zu allen Gelegenheiten. Kataloge gratis

Burg Burg

Empfehle

ff. Stüdenbutter

des Gutsbesizers Herrn Gustav Kaufmann in Schortau. Nach gleichzeitiger noch bekannt, daß ich die bis jetzt an Frau Hauschild gelieferte Butter noch mit übernommen habe.

Hermann Pohlmann
Kleiner Hof 6.

Kaufe jeden Posten

Kanarienhähne.

Bezahle pro Stück 3 bis 6 Mark.

J. Tischler,
KunstraÙe 25.

Aufgepaßt!

Wer sich gegen Feuer, Unfall, Einbruch und sonstige Schäden versichern will, wende sich an

J. Saupe, Gutenbergstr. 6, pt.

Jeden Mittwoch und Sonnabend

Grosses Preis-Skatspiel

Sonntag: Preis-Billardspiel

Freundlichst ladet ein

Aug. Marosky, Neustadt

Trauer-Hüte

Blusen, Kostümröcke
Krepe, Fiore etc.
in grösster Auswahl

Lange & Münzer
51a Breite Weg 51a

Wenig gebrauchte Nähmaschinen

zum Preise von 25-60 Mk.

Neue Nähmaschinen aller Systeme unter Garantie in billigster Preislage.

A. Rose, Breiteweg 264
(Scharnhorstplatz).
Bestehes seit 1865 best. Geschäft die. Branche.
Gewissenhafte Ausführung von Nähmaschinen-Reparaturen aller Art zu billigsten Preisen. 576

Gr. Storchstr. 7

Sachsenhof

Gr. Storchstr. 7

Vollständig neu hergerichtes Gesellschaftslokal.
Großer und kleiner Saal, Vereinszimmer.
Gute Speisen und Getränke.

Ergebenst ladet ein
Albert Vater.

1 Kirchstraße Neuhaldensleben Kirchstraße 1

Georg Pfaffrott

Empfehle meine guten

Qualitäts-Zigarren

eigener Arbeit zu billigsten Preisen.
Seger recht türkischer Zigaretten, Rauch-, Kau- und Schnupftabak.

Städtischer Arbeitsnachweis

Männliche Abteilung.

Seucht werden: Bau- und Möbelmacher, Maurer, Schneider, Schuhmacher, Büchsenmacher, Bauhölzer, Schuhmacher, Stellmacher (nach außerhalb), Hausburgen für Bäckereien, Lein- und Arbeitstischler, Kutcher, Knechte, Arbeiter für Zuckerrüben und Landwirtschaft.

Arbeitsuchende: Chauffeur mit guten Empfehlungen, Portier und Aufseher, Maler, Schmiede, Tapezierer, Lackierer, Schlosser, Kutcher mit besten Zeugnissen, Boten und Arbeiter für Vertrauensstellungen, Wächter, Invaliden.

Telephon 2054. Für das Gastwirts-gewerbe: Telephon 2054

Oberkellner, Büfettier mit Kaution, Zimmer- und Saalkellner, Kellner zur Aushilfe, Hausdiener, Kellnerlehrlinge für ff. Restaurants.

Köhlers Konzert- und Ballhaus

Freitag den 16. November 1906, abends 8 Uhr

Gastspiel des Regisseurs Alfred Jacobi mit eigenem Ensemble

Die rote Robe.

Schauspiel in 4 Akten von E. Brien.

Eintrittspreis 25 Pfennig, an der Abendkasse 30 Pfennig.

Wir verweisen insbesondere auf dieses hochinteressante Schauspiel, das den französischen Richterstand in höchster, gerechter Weise geißelt und auf allen deutschen Bühnen glänzende Erfolge errungen hat.

Freie Volksbühne Magdeburg

Mittwoch den 14. November 1906

Theater-Abend

im Saale des Luisenpark, Spielgartenstr. 1c.

Zur Aufführung gelangt:

Der Biberpelz.

Eine Diebstahlskomödie in 4 Akten von Gerhart Hauptmann.
Schaufführung 7 1/2 Uhr. — Eintritt frei. — Anfang 8 1/2 Uhr.

Programme, welche zum Eintritt berechtigten, sind im „Luisenpark“ sowie bei unseren Mitgliedern zu haben.

Garderobenzwang, 20 Pf. Garderobenzwang, 20 Pf.

N. Neustädter Arbeiter-Gesangverein

Dirigent: Herr Kapellmeister Albert Mattausch.

Am Sonnabend den 17. November, abends 8 Uhr, findet unter gütiger Mitwirkung des Männer-Gesangvereins Groß-Hildersleben die Feier unseres

17. Stiftungsfestes

in der feierlich geschmückten großen Saale des „Weissen Hirs“, Friedrichsplatz 2, statt.

Der Festbeitrag beträgt inklusive Deme 1 Mark.

Durch Mitglieder ersprechende Sänger und Freunde des Vereins ladet freundlichst ein

Der Vorstand.

Wo kaufen Sie billig

Uhren Ketten Goldwaren

usw. auf

Teilzahlung?

Zu der fachmännisch geleiteten Uhrenhandlung

Neustadt, Ritterstr. 1b
früher Nikolaitr. 4.

Prachtvolles Plüschsofa, sehr schön, rotbraun, Stoffsofa u. 2 Bettstellen m. dauerh. Matr. ganz billig zu verl. **Zafobitz. 35, v. 2 Tr.**

Unschön

ist jeder Teint mit Hautunreinigkeiten u. Hautausschlägen, wie Mitesser, Finnen, Blüthen, Hautröte, Gesichtspickel etc. Alles dies beseitigt die echte

Siedepfeife

2881

Leer, Thweifel-Seife

v. Bergmann u. Co., Radebeul mit Schutzmarke: Stedenspferd.

in Stadt 30 Pf. in Magdeburg: J. Jenzsch, Altemarkt 28.

Richard Juroth, Tischlerbrücke 22.

Victoria-Apotheke, Kaiserstr. 94 b

In Bukau: Rosen-Apothete.

Bürgerhalle.

Mittwoch den 14. November

Familien-Ball.

Anfang 8 1/2 Uhr abends.

Ergebenst ladet ein

Anton Luchtefeld.

Verband deutscher Gastwirtsgehilfen

Ortsgruppe Magdeburg.

Theater-Abend

Dienstag den 20. November, abends 8 Uhr, im „Luisenpark“, Spielgartenstraße 1c

Zur Aufführung gelangt:

Nachtasyl

Szene aus der Tiefe des russischen Volkslebens in 4 Akten von Magim Gorki.

Für diese Vorstellung ist ein hervorragendes auswärtiges Schauspiel-Ensemble gewonnen.

Anfang des Konzerts 6 Uhr. Anfang des Theaters 8 Uhr.

Eintrittskarten à 30 Pf. sind in allen Konsumvereinslagern sowie in den durch Plakat kenntlichen Restaurants und Geschäften zu haben

Sudenburg

Freireligiöse Gemeinde (E. V.)

Donnerstag den 15. November, abends 8 1/2 Uhr, im „Deutschen Hof“ (Raumann), St. Michaelstr. 1688

Vortrag des Predigers Herrn Dr. G. Kramer.

Mittwoch den 14. November, abends 8 1/2 Uhr

Große öffentliche Versammlung

der jugendlichen Handelshilfsarbeiter, wie Laufburschen, Kontorboten, Radfahrer, Mitsfahrer, Begleiter, Austräger usw.

im „Bürgerhaus“, Stephansbrücke Nr. 38.

Tagesordnung:

Die schlechten Lohn- und Arbeitsverhältnisse der jugendlichen Handelshilfsarbeiter, und wie können dieselben verbessert werden?

Referent: Gauleiter Ferdinand Bender.

Diskussion.

Kollegen! Soweit ihr mit jugendlichen Kollegen zusammenarbeitet oder soweit eure Ehre selbst als jugendliche Arbeiter in den verschiedenen Geschäften tätig sind, sorgt dafür, daß sie alle die Versammlung besuchen. Nicht einer der jugendlichen Kollegen darf in der Versammlung fehlen.

Der Einberufer.

Freireligiöse Gemeinde (E. V.)

Freitag, 16. November, abends 8 1/2 Uhr im Gemeindegewölbe.

Tagesordnung: Beschlußfassung über eine Eingabe an die Behörden.

Bims die Hand

Abrador

Kranke!

Homöopath. Behandlung.

Prälatenstraße 14
Ede Himmelreichstraße

Sprechst.: 9-5 Uhr, Sonnt. 9-1. Uhr

Schaftstiefel

Reittiefel

in den allerdauerhaftesten Fabrikaten empfiehlt und versendet

Wilhelm Coors

Schuhlager

Sudenburg.

Sichere Hilfe bei Husten und Heiserkeit.

Feinzelhonig, schwarzen Johannisbeersaft, echt bayr. Brustmalzucker, Eucalyptus-Mentholbonbons, russ. Knöterich-Paranellen, Kaiser's Brust-Karamellen, Bechers Hustenbonbons, Emser Salz, Latrigen, Cacao, Salinialpastillen, Sodener und Emser Pastillen usw. empfiehlt die

Reform-Drogerie

Max Schmidt, Gr. Biesdorfer Straße 243.

Köpenick

so nennt sich die neueste Spezial-Zummer des

Simplicissimus

Preis 30 Pf.

Vorrätig und zu beziehen durch die

Buchhandlg. „Jksstimme“
Jakobstraße 49.

Kraft Privat-Mittagstisch

b. Frau Deck, Stephansbrücke 38, II. r.

Sofort Vorderwohn. f. 60 u. 100 u. 150 verm. b. E. Huck, Wagerstr. 3 II.

Freireligiöse Gemeinde (E. V.)

Außerordentliche 1687

Gemeindeversammlung

Freitag, 16. November, abds. 8 1/2 Uhr im Gemeindegewölbe.

Tagesordnung: Beschlußfassung über eine Eingabe an die Behörden.

Walhalla.

— Nur noch 2 Tage! —

Das glänzende

... November-Programm ...

Stadt-Theater.

Donnerstag den 15. November

Ein Sommernachtstraum

Wilhelm-Theater.

Mittwoch den 15. November

Die Herren von Magim.

Im Zirkus

Direction: Max Samst.

Dir. des Metropol-Ensembles.

Dienstag d. 13. November

— abends 8 Uhr —

— und folgende Tage —

Gastspiel des Herrn Dr. Franz Ferdinand, Oberregisseur vom Berliner Theater in Berlin.

Ein Verbrecher

Sensations-Schausp. in 5 Akten von Sven Lange. (Bis jetzt 1000 Aufführungen.) Dr. Franz Ferdinand spielte die Titelfrolle in fast allen Hauptstädten Deutschlands, von allen ersten Kritikern in hervorragender Weise ausgezeichnet!

Preise der Plätze: 1.55, 1.05, 0.80, 0.55 u. 0.35 Mk.

Mittwoch nachm. 4 Uhr

Große Kinder-Vorstellung

Lügenmädchen und Wahrheitsmädchen.

Kinder auf allen Plätzen 10 Pf. Erwachsene 20 Pf.

Dankagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme sowie für die überaus zahlreichen Kränzchen, welche uns beim Hinscheiden unserer teuren Entschlafenen zu teil wurden, sagen wir hierdurch allen Freunden und Bekannten innigsten Dank. Besonderen Dank Herrn Pastor Karig für die kostbaren Worte am Sarge unserer Entschlafenen.

1656

Otto Kapsitz und Kinder.

2. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 266.

Magdeburg, Mittwoch den 14. November 1906.

17. Jahrgang.

Ein Vergessener.

Als ich noch in die Volksschule ging, hatte ich einen Lehrer, der, wenn einer der Schüler falsch gerechnet hatte, immer sagte: „Nach Adam Niese ist zweimal zwei vier und sechsmal vier vierundzwanzig.“ Wir Kinder wußten zwar nicht, wer dieser Adam Niese war, hielten aber diesen häufig gehörten Satz von dem Adam Niese, oder dem Niesen Adam für einen Scherz des Lehrers und lachten dazu ohne zu wissen, warum.

Da ich schon an und für sich keine besondere Liebe zu der sogenannten exakten Wissenschaft, der Mathematik, habe, so ging es weit über die zwanziger Jahre hinaus, bis ich so viel wußte, daß dieser Adam Niese in Annaberg i. S. bei den dortigen königlichen Bergwerken Rechenmeister war und ein großes Buch über das Rechnen geschrieben habe. So gewissermaßen als ausgleichende Gerechtigkeit für meine Mißachtung der Mathematik verfolgte mich nun jahrelang eine wahre Sucht, von diesem Adam Niese mehr zu erfahren. Zuerst gelang es mir, eines seiner Bildnisse, in Albrecht Dürerscher Art gezeichnet, zu verschaffen. Danach muß er ein Mordeker mit einer gewaltigen Nase gewesen sein, von deren Wurzel sich nach der Stirn zu tiefe kritische Falten zogen. Dazu zwei kleine Nüstlein und ein gewaltiger Bart. Das ganze Gesicht war eine Mischung von Draufsteiner, Kaufmann und Gelehrten. Später fand ich in einer Bibliothek ein Buch, welches den Titel führte:

„Rechnung nach der Länge, auf den Linien und Feder. Dazu Vorteil und Behendigkeit durch die Proportiones, Practica genannt, Mit gründlichem Unterrichts des viresens. Durch Adam Niesen, im 1550 Jahre. Cum gratia und privilegio Caesario. Gedruckt zu Leipzig durch Jacobum Berwaldt.“ Es ist ein Quartband mit 196 Seiten. Darin war auch das Bildnis dieses ist nützlichen Rechners enthalten, und noch mehr erfuhr ich aus einem Bericht über die Progymnasial- und Realschulanstalt zu Annaberg aus dem Jahre 1855, worin ein Anstaltslehrer namens Verlet eine sehr sorgfältige Arbeit über Adam Niese geschrieben hat.

Hiernach ist Adam Niese 1492 geboren, aber sein Geburtsort ist unbekannt, jedenfalls nicht Annaberg, da dies erst 1496 gegründet wurde. Wahrscheinlich stammt er aus Staffelsdorf in Francken. Im Jahre 1522 ließ er zu Erfurt zuerst sein kleines Rechenbuch drucken unter dem Titel: „Rechnung auf der Linien und Federn“, o. h. Rechnung auf einem Rechenbrett mit Zahlpfeiligen und Rechnungen und Ziffern. 1525 erschien die zweite Ausgabe mit dem Schlusse: „Datum auff sanct Annaberg, Dienstag nach Martini. Im Jar M.D. XXV.“ Damals lebte Adam Niese also bereits in Annaberg, war Bergbeamter, und zwar von 1528 bis 1530 Meßschreiber, als welcher er die geführten Rechnungen zu prüfen, die Extrakte über das Ausbringen der Erze anzufertigen und die geschlossene Ausbeute in ein Buch (Meßbuch) einzutragen hatte, darauf von 1530 ab Gegenwärtiger, in welcher Stellung er das Gegenbuch zu führen hatte, in welches die Namen der Gewerke eingetragen wurden, die an den verschiedenen Gruben Krüge (Anteil, Aktien) haben. Neben seinem Amte hielt Adam Niese (um 1532) eine Privatfchule, in welcher er seine Rechenkunst lehrte. Niese starb 1559. Seine Söhne Abraham und Jakob Niese waren als Rechenmeister nicht minder bekannt, namentlich stand der erstere in großem Ansehen, und auch dessen Söhne Heinrich und Karl Niese erhielten den Ruf ihres Großvaters aufrecht.

Verlet widertelegt in seiner interessanten Arbeit noch ein mit Adam Niese in Beziehung gebrachtes Gerücht, nämlich daß er der Zweifler an der Auferstehung gewesen, zu dessen Bekehrung die berühmte Linde auf dem Gottesacker zu Annaberg gepflanzt worden. Man hat von dieser Linde eine Tradition, daß dieselbe umgekehrt in die Erde gesetzt worden, die Krone unten, statt der Wurzel in die Erde und die Wurzeln oben in die Höhe gehet, welche hernach ausgeschlagen, Blätter getrieben und sich in Krone ausgebreitet hätten. Die Veranlassung hierzu soll folgende gewesen sein:

Ein Marktaller zu Annaberg habe einen ruchtlosen Sohn gehabt, welcher namentlich an keine Auferstehung glauben wollte; ein Priester sei mit diesem jungen Burschen auf den Gottesacker gegangen, habe ihm daselbst vorgeführt, daß dies das Feld des Herrn sei und wie der ausgebreitete Same auf dem Feld aufginge und herauswachse, so würden auch die Begrabenen, sozusagen als ein Samen, wieder aus der Erde am jüngsten Tage hervorkommen. Darauf habe der junge Mensch, angeblich Adam Niese, auf eine kleine Linde auf dem Friedhof hingewiesen und zu dem Priester gesagt: „So wenig als diese Linde, wenn man sie ausreißen und umgekehrt in die Erde setzen wollte, gedeihen und ausschlagen würde, so wenig würden auch diejenigen, welche einmal tot wären, wiederum lebendig werden und auferstehen.“ Hierauf habe der Priester geantwortet: „Er wußte gewiß, Gott würde so gnädig sein, und um solche Nachlässigkeit zu strafen, ein Zeichen seiner Allmacht setzen lassen; er wolle diese Linde umgekehrt in die Erde setzen lassen, und würde sie ausschlagen, so sollte er hieran seinen Unglauben erkennen lernen,“ was hiernach auch geschehen ist. Soweit die Legende.

Dieser alte Herr Verlet, der natürlich schon längst unter dem Rasen liegt, mag ja im Rechte sein, wenn er nachweist, daß Niese nicht der Reker war; aber die kritische Schärfe auf dem Gesicht von Adam Niese läßt mich daran glauben, daß er schon zu einer solchen kritischen Bemerkung als Knabe befähigt war. Im übrigen ist die Geschichte mit der Linde gar kein Wunder, man kann viele Pflanzen mit der Wurzel in die Luft pflanzen, die Wurzel sucht und findet das Erdreich und der Stengel das Licht.

Die Bedeutung von Adam Niese für die praktische Rechnung besonders in Geschäftsangelegenheiten wird durch eine hübsche Arbeit von Dr. M. Seman klar.

Durch die Römer war das bei ihnen gebräuchliche Zahlensystem, nach welchem bestimmte Buchstaben eine bestimmte Menge von Einheiten bezeichnen, ohne ihren Wert mit ihrer Stelle zu ändern, auch zu den Völkern gekommen, die sie durch die Macht

ihrer Waffen nicht nur ihrer Herrschaft unterwarfen, sondern ihnen sie auch ihre Sprache aufdrängten. Auch nach Deutschland kam durch die Verhältnisse, in welchen dies zu dem Frankenreiche stand, und durch Einführung des Christentums, wenn auch nur zunächst in die Kirchen, die lateinische Sprache und mit dieser das römische Zahlensystem. Nach diesem Zahlensystem wird z. B. die Jahreszahl 1864 geschrieben: MDCCCLXIV, wie wir nach unserer jetzigen Methode die Abitonsaufgabe: 1000 u. 500 u. 100 u. 100 u. 100 u. 50 u. 10 u. 1 u. 1 u. 1 u. 1 schreiben würden.

Die Rechnung mit so geschriebenen Zahlen war eine äußerst umständliche.

Nun ging von den Arabern nach dem Eindringen derselben in die Pyrenäische Halbinsel ein gewaltiger Einfluß auf den Westen Europas aus. Zunächst lernte man durch dieselben die mathematischen und astronomischen Werke der Griechen in lateinischen Uebersetzungen kennen und nebenbei fand das sogenannte arabische, eigentlich indische Zahlensystem allmählich Eingang. Zuerst — so scheint es — erhielten wir um 980 von diesem Zahlensystem, nach welchem durch eine sinnreiche Verwendung des Stellenwertes mit wenig Ziffern alle Zahlen auf einfache Weise geschrieben und die Rechnung außerordentlich erleichtert wird, Kenntnis durch Gerbert, der in Spanien bei den Arabern ernste Studien gemacht hatte, später (999) als Schloßherz. den päpstlichen Stuhl bestieg. Es dauerte indessen einige Jahrhunderte, ehe das neue Zahlensystem neben dem alten zur Geltung kam.

Im Jahre 1202 erschien der *liber abaci* des Leonardus Pisanus. Der Verfasser erzählt, daß sein Vater, ein Handelsmann, der Reisen durch Ägypten, Syrien, Griechenland und Sizilien usw. gemacht, dabei die verschiedenen Rechenmethoden dieser Länder kennen gelernt und sich überzeugt hatte, daß die arabische und indische Methode vor allen andern den Vorzug verdiene, ihn in dem studio abaci unterrichtet habe. Deshalb wolle er die Sache so deutlich als möglich vortragen. Dies geschieht in der angeführten Schrift, und dabei setzt er nicht nur klar und deutlich auseinander, wie diese Methode anzuwenden, sondern auch, wie der Uebergang von den bestehenden Verhältnissen zu der neuen Rechnungsweise zu bewirken sei.

Die Veränderung machte nur langsame Fortschritte, namentlich brang das arabische Zahlensystem bei den mangelhaften Schuleinrichtungen nur allmählich in das Volk. Wer Rechnungen auszuführen hatte, bei denen eine Reduktion notwendig wurde, bei denen z. B. Pfeunige oder diese in Taler oder Gulden umzuwandeln waren, bediente sich eines Rechenbrettes mit Zahlpfeunigen. Dies ist nach Adam Niese die sog. „Rechnung auf den Rechenbrett“, die Rechnung auf der Feder“, d. h. die jetzt gebräuchliche Rechenmethode mit arabischen Ziffern war nur wenigen bekannt, geschweige geläufig. Die Rechnungen in den Mandanturen und bei dem Kaffeewesen überhaupt wurden zu Adam Nieses Zeiten noch mit römischen Zahlzeichen ausgeführt. Die älteste Urkunde, in welcher sich mit arabischen Ziffern geschriebene Zahlen befinden, soll vom Jahre 1527 sein.

Adam Nieses Hauptverdienst besteht nun darin, daß er die Rechnung auf Brett und der Feder bei uns zu einem Allgemeingut gemacht hat.

Zu der Rechnung auf der Linie gehörte bei Niese ein Rechenbrett, welches in einer viereckigen, durch Linien in Fächer eingeteilten Tafel bestand. Ein Rechenbrett für Geldrechnungen, bei denen es sich z. B. um Pfeunige, Silbergroschen und Taler handeln würde, brauchte nur drei von oben nach unten laufende Reihen von Abteilungen zu haben. Diese Abteilungen hießen Bantiere und wurden durch, von links nach rechts gezogene Linien in Fächer geteilt, deren um so mehr nötig waren, um je größere Summen es sich handelte.

Beim Addieren stimmt Niese mit unserer jetzigen Rechnungsweise überein.

Bei dem Subtrahieren wird beim sogenannten Vorgen anders verfahren. Niese subtrahiert dann von 10 und addiert den Rest zu der zu kleinen Ziffer des Minuenden, er sagt aber nicht, daß dadurch die nächsthöhere Stelle des Minuenden um eine Einheit vermindert sei, sondern vermehrt die nächstfolgende Stelle des Subtrahenden um eine Einheit.

Bei dem Multiplizieren werden vier verschiedene Arten durchgeführt, von denen die dritte die jetzt gebräuchliche ist.

Bei dem Dividieren wird das jedesmal zu subtrahierende Produkt nicht hingeschrieben.

Das war also Adam Niese, der Rechenmeister des heiligen römischen Reiches deutscher Nation. Was mir mancher niederer und höherer Schulmeister an Geschmack an der Mathematik genommen, das hat mir der alte Adam Niese, der ein heiterer Kopf gewesen sein muß, wiedergebracht in seinem Büchlein über die Rechenkunst. Dort kommt auch ein jeder, Christ oder Heide, auf seine richtige Rechnung und wird nicht von den schauerlichen Phantasien der höheren Mathematik, wo sich z. B. die Parallelen im Unendlichen schneiden, mitgerissen. Darum habe ich diesen alten Mann lieb gewonnen, und als jüngst einer meiner Vuben nach Hause kam mit der Frage, was denn der Adam Niese sei, weil der Lehrer ihm wegen einer falschen Rechnung ausgelacht und gesagt habe: „das heißt nach Adam Niese“ — — — (weil er kam der Dub nicht, weil er zu heulen anfing), da beschloß ich, es wenigstens einem Teil der Väter unserer Volksschüler zu sagen, über dieser oft genannte und doch vergessene Mann eigentlich war. Was hiermit geschieht ist.

Vermischte Nachrichten.

* Die tägliche Erfahrung. In einer Verhandlung vor dem Kriegsgericht in München sollte festgestellt werden, ob der Angeklagte bei Begehung der ihm zur Last gelegten Mordthat betrunken war oder nicht. Durch Zeugen wurde bekundet, daß der Angeklagte mittags stark berauscht war. Er selbst will jedoch am Abend wieder nüchtern gewesen sein, da er in der Zwischenzeit zwei Stunden geschlafen hatte. Der Verteidiger, ein Leutnant vom schweren Reiterregiment, vertrat jedoch den Standpunkt, daß man einen Vierrausch in zwei Stunden nicht ausschlagen könne, und gab seine Ansicht, wie die „Münchener Zeitung“ meldet, mit folgenden Worten kund: „Meine Herren, wie Sie aus Ihrer eigenen täglichen Erfahrung wissen, kann man einen gehörigen Vierrausch in zwei Stunden nicht ausschlagen, und insofern Sie werden Sie mir glauben, daß der Mann bei Begehung der That nicht nüchtern war.“

* Der Militär-„oberarzt“. Ein ehemaliger Chirurgen hatte sich beim Bezirkskommando in München um die Stelle eines Majorenenärztes beworben. In solchen Fällen ist es Vorschriften, daß der Bewerber sich zur Feststellung seines Gesundheitszustandes einer militärärztlichen Untersuchung unterzieht. Diese fand auch am 10. August d. J. statt, und zwar nicht nur an diesem, sondern auch an andern Bewerbern. Als nun der Bewerber Nr. 1 vom Militär-arzt entlassen war und über die Treppe hinabzugehen sich anschickte, kam ihm ein Lazarettgehilfe nachgelaufen, hielt ihn an und fragte ihn in strengem Tone, ob er eine Frau habe. Als dies bejaht wurde, erhielt er den Bescheid, daß auch die Frau zur Untersuchung sich einzufinden habe, und zwar noch am gleichen Tage nachmittags 2 Uhr (letzteres wurde scharf betont). So wie diesem Bewerber erging es auch noch andern. In einen von ihnen wurde ebenfalls die Frage gestellt, ob er eine Frau habe. Die Antwort lautete: „Nein, aber eine Braut.“ „Gut, dann hat sich die Braut heute nachmittags 2 Uhr einzufinden, pünktlich, verstanden?“ Der Gefragte hatte bei dieser Gelegenheit unnotigerweise auch noch verraten, daß er eine jüngere Schwester habe. Auch diese wurde zur Untersuchung kommandiert und meldete sich wie die übrigen pünktlich um 2 Uhr zur Stelle. Die Erschienenen mußten sich, eine nach der andern, vollständig entkleiden und wurden dann einzeln in den Untersuchungsraum gerufen. Ein junger Mann, der erwähnte Lazarettgehilfe, angetan mit der Litwa eines Militär-oberarztes, fingierte dann eine ärztliche Untersuchung. Die zuerst erwähnte Frau wurde aber durch verschiedene Umstände mißtrauisch und erzählte ihrem Manne das Vorgefallene, und dieser erkundigte sich bei dem wirklichen Oberarzt. Die Folge davon war, daß der Lazarettgehilfe sofort in Untersuchungshaft genommen wurde. Die Vernehmung der Zeugen ist bereits erfolgt, binnen kurzem wird die militärgerichtliche Verhandlung stattfinden. Die Stunde der ärztlichen Untersuchung hatte der raffinierte Sanitätsmann deshalb auf 2 Uhr nachmittags festgesetzt, weil er um diese Zeit ganz allein in den betreffenden Amtsräumen anwesend war, also völlig ungestört nach seinem Plane schalten und walten konnte.

* Gefrorne Blumen. Die Mittel der Kälte-Industrie muß in der neuesten Zeit die Gärtnerei zur Konservierung insofern, als sie angetriebene Blumen oder Kerne in der weiteren Entwicklung zurückhält und sich zu gelegener Zeit entfalten und blühen läßt. So kommen Blumen aus Kust a Linn nach London und Paris, ebenso aus andern fernen Ländern nach Deutschland. Aufgetaut halten sie sich freilich nicht, wie es die eingehenden „Rosen auf Eis“ zeigen, die beim Aufspalten unter der Hand welken. Allerdings kommt es dabei auch viel auf die Art des Auftauens an. Bawonien, die sich über drei Monate im Gefrierraum eines Dampfes befanden und dann noch einmal in einen Eiskeller gebracht wurden, waren nach weiteren 40 Tagen noch in gutem Zustande. Auf Grund solcher Tatsachen und Erfahrungen experimentiert man nun darauf weiter, daß man Blumen mit möglichst langem Stiel abschneidet, sie in Gläser mit kaltem Wasser bringt, dieses jeden Monat einmal erneuert und dabei das Stielende etwas kürzt. Auf solche Weise gelang es, chinesische Blumenknospen, die Ende April direkt vor dem Erschließen geschnitten worden waren, in Deutschland Ende August zum Aufblühen zu bringen. Dabei hat die Praxis gelehrt, daß es vorteilhaft ist, sämtliche Blätter von den Stielen zu entfernen und nur das der Blume zunächst vorhandene Blatt stehen zu lassen.

* Wie's ein Familienvater machen muß. Einen heiteren Beitrag zum Kapitel der Wohnungsnot kinderreicher Familien bringt die *Luxiner „Gazetta del Popolo“*. Einer der Söhne des Mannes sucht eine Wohnung; als er endlich etwas Passendes zu erschwingbarem Preise findet, kommt der Hausherr mit der gefürchteten Frage: „Geben Sie Kinder?“ Der Wohnungssucher erwidert: „Fünf Kinder, aber alle auf dem Kirchhof.“ Das läßt sich hören! Entsetzt über diese glückliche Fügung und offenbar überzeugt, daß dies der einzig richtige Aufenthalt für Proletariatskinder ist, willigt der Hausherr ein. Der Kontrakt wird gemacht und unser Seher zieht in die neue Wohnung mit Gattin und Möbeln und mit — o Schrecken! — fünf lebenden Kindern, denen die Spaziergänge nach dem Kirchhof in den kritischen Tagen der Wohnungsnot sehr gut bekommen sind.

* Eine Statistik der Rothhäute. Der gewöhnlichen Anschauung entgegen, daß die Zahl der Rothhäute in den Vereinigten Staaten sich schnell vermindert und daß der letzte Indianer in absehbarer Zeit gestorben sein werde, zeigt eine Statistik, die vor kurzem von dem Major G. F. Larrabee, dem Bevollmächtigten für die indianischen Angelegenheiten in der nordamerikanischen Republik, zusammengestellt wurde, daß die Zahl der in den Reservatgebieten lebenden Indianer unauflöslieh zunimmt. Allerdings ist diese Zunahme nicht sehr erheblich. Im Jahre 1836 zählte man 252 464 Indianer, im Jahre 1860 254 300, im Jahre 1900 272 023, und heute zählt man 284 000 Indianer. Die Legende von dem Aussterben der Indianer führt Larrabee auf die durch die Schifferungen der ersten Reisenden hervorgerufene Meinung zurück, daß das Land ursprünglich dicht mit Rothhäuten bevölkert gewesen sei, was sicher nicht den Tatsachen entspricht.

* Die teure Ruh. In einem ist Italien allen Ländern überlegen: in der Zahl der kostenlosten Staatstelegramme. Deutschland hat bei 85 Millionen Deutschen jährlich nur 1 200 000 amtliche, England bei 88 Millionen 446 000 amtliche Freitelegramme, Italien aber gegenüber 10 444 000 Privatbesprechungen 2 437 419 staatliche, die nicht bezahlt werden. Kürzlich suchte der Ministerpräsident diesem Uebermaß zu steuern, indem er Einschränkung anbefahl. Nichtsdestoweniger erließ jüngst der Unterpräsident von Corsica in Sizilien eine amtliche Zirkularbesprechung an alle Präfecturen und Polizeiamter des Reichs, — 300 Adressen! — worin er die Beschlagnahme einer Ruh anordnete, die ihrem Herrn erkaufen war. Die 300 Telegramme wurden abgesetzt, ohne daß es einem Telegraphisten eingefallen wäre, darüber nachzudenken, wie die Ruh über die Meerenge von Messina hätte auf das Festland kommen können. Die Geschichte wäre wohl, wie so viele andre, ruhig hingegangen, wenn nicht ein sozialistisches Blatt Pärre geschlagen hätte. Folglich mußte etwas geschehen. Der Unterpräsident wird zur Rede gestellt, er gibt seine Unkat zu, erklärt es aber für ein Versehen, daß sein Rundtelegramm, das nur für die Insel bestimmt war, zum Kontinent hinüberwandern konnte. Aber das half ihm nichts. Herr Giolitti mußte ein Weispiel räumen, und der Unterpräsident hat nun 507,60 Lire aus eigener Tasche zu bezahlen.

